BAYRISCHE LEUCHTKUGELN



SATIRE UND ERNST IM UNTERSTAND

VON

K. WEINBERGER

VERLAG CARL FR. SCHMIDT/GARMISCH



Bayerische Leuchtkugeln

Satire und Ernst im Unterstand

Mit eigenen Zeichnungen

von

K. Weinberger

Mit Bildnis des Verfassers



Verlag von Carl Fr. Schmidt, Garmisch ~~u. Max Steinebach, München~~
(Versand durch Carl Fr. Schmidt, Garmisch)

Vorm Ausmarsch:

9. Jan 15.

Uebrigens „die Franzosen sind keine Barbaren" — wie müßte das im Ohr derer klingen, die uns Barbaren nennen? Ein „solcher" — er war mein maerchenaere — schreibt unterm 7. I.: „Vor meinem Auszug ins Feld noch ein herzliches Lebewohl! Nun hat es ein Ende mit den Märchen; jetzt kommt die Wirklichkeit. Aber ich glaube auch im Schützengraben wird mancher Märchenzauber weben." Glück zu, du — Gott sei's gedankt — Unverbesserlicher!

Brief an Herrn S.

Präludium.

So stünd ich auf dem Standpunkt des Pennälers,
Der ein Gedicht macht wegen jeden Fehlers,
Den er im Griechischen vollbrungen hat —
Und jener obligaten Frühlingsdichter,
Die, bleistiftleckend, runzeln die Gesichter,
Wenn irgendwo der erste Star gesungen hat.
Und jener patriotisch übertünchten Diecher,
Die, fern vom Schuß, mit lyrisch angehauchtem Riecher
In einer Brüh' von Heldenliedern wühlen,
Dieweil sie ihren Durst beim Pschorrbräu kühlen.

Besagter Herrn poetische Betrachtung
Verdient ja ohne Zweifel alle Achtung,
So ihre Existenz nicht unsern Stuhlgang hemmt.
Nur bitt' ich, jene, die da Verse drechseln,
Mit meiner Wenigkeit nicht zu verwechseln,
Der nur zum Zeitvertreib die Jamben stemmt.
Ich schreib nicht, um Gefühle vorzulügen,
Nein, sozusagen zum Privatvergnügen
Besteig als wilder Reiter ich den Pegasus.

Es ist ja heutzutage ein Vergehen,
Läßt man die Menschen nackte Wahrheit sehen,
Dieweil die meisten ahnungsvoll erröten,
Zu Zeiten aber, da besteht kein Zweifel,
Geht auch das schönste Feigenblatt zum Teufel
Und alle Ideale gehen flöten.
Man schielt hinüber zu den english Vettern,
Als Kommandeur von alten Stollenbrettern,
Dies ist teils geistreich, teils auch unsre Pflicht,
Nur find ich darin keine Schönheit nicht.

Dann aber wieder läßt man alte Zeiten
Wie Perlenketten durch die Finger gleiten
Und denkt sich weg von allem Dreck und Mist —
Man schnullt Erinnerungsbonbons zum Troste,
Und stolpert über die kaputen Roste,
Damit man nicht die Gegenwart vergißt.
Wie überall, berührn sich die Extreme
Auch hier im poesieverlassnen Lehme.
Bei jedem „Jetzt", sei's noch so trostlos öde,
Steht auch ein „Einst" als goldne Morgenröte.

So hüll ich denn der Wahrheit nackte Glieder
In einen Mantel deutscher Märchenlieder
Und schreib darüber irgend einen Namen
Und lad die Welt dabei auf Kirchweih —

Amen!

10. 4. 16. — Rupprechtstellung — Im Unterstand 1. Linie. (Monchy-Tilloy).

Allgemeine Rundschau.

Verschimmelten Schützengrabenkäs und aufgewärmten Kriegspoesiesalat will ich nicht schreiben. Dafür sind unsere Kriegsberichterstatter da und die berufenen Stellen an der Front — oder wenigstens in der Nähe derselben. Was diese mit eigenen Augen von andern hören, multiplizieren sie mit individuellen Ansichten, schreiben das Ganze auf ein großes Stück weißes Papier und schicken dasselbe an eine Zeitung. So entstehen „Meine Reisen an die Front", d. h. selbstverständlich nicht m e i n e, denn ich bin ja nicht an der Front, sondern nur im Schützengraben.

Also will ich heute die Schlachtenberichte den berufenen Stellen an der Front oder wenigstens in der Nähe derselben überlassen und komme zu sprechen

1. auf die Lage. Sie ist zwar immer die gleiche, aber äußerst günstig nach Aussage der deutschen Zeitungen für uns und nach Meinung der gegnerischen Zeitungen für den Gegner. Wir liegen nämlich (so ungefähr) unter dem 49° nördlicher Breite und dem 53° östlicher Länge. Rechts von uns liegen Latrinen und Schützengräben, links ebenso. Vor uns liegt meistens der Gegner, hinter uns die Etappe mit den Kriegsberichterstattern, die von dort aus bei wildestem Trommelfeuer ihre Reisen an die Front unternehmen und für diese Unvorsichtigkeit dann oft mit dem Eisernen Kreuz bestraft werden.

Die Lage von Arras ist unbeschreiblich, d. h. sie spottet jeder Beschreibung. Flach wie das menschliche Gefühlsleben und eintönig wie ein 5-Uhrtee beim Kommerzienrat Isidor Malzschieber. Tagsüber scheint die Sonne und nachts der Mond, aber meistens regnet es. Dann ist die Gegend am schönsten, weil sie von keinem Menschen verunziert wird, höchstens von Soldaten.

Wenn diese Schilderung nichts enthält, worin die Kriegsberichterstatter einen Verrat militärischer Geheimnisse erblicken, dann will ich sprechen:

2. **vom Tierleben**: Unter den Tieren herrscht eine Abart der Menschen vor, genannt Soldaten. Daneben gibts aber auch noch Wanzen, Läuse und Ratten. Alle diese Tiere nähren sich von Kadaver, Menschenblut, Büchsenfleisch und Marmelade. Teilweise fressen sie einander selbst auf, bei den vier- und mehrbeinigen Tieren nennt mans Blutgier, bei den Menschen Krieg. Letztere sind, wie unsere Berichterstatter sehr richtig schreiben, von einem unaufhaltsamen Drang nach vorwärts beseelt, besonders, wenn es in die Quartiere geht. Diese sind im Winter zwar kalt, im Sommer aber umso wärmer. Die Zivilbevölkerung kommt den Soldaten direkt mit Liebe entgegen. Das weibliche Geschlecht erblüht zusehends unter dem Schutze des Deutschtums, was man manchmal statistisch nachweisen könnte. Aber immer herrscht der Grundsatz vor: „Nicht mehr wie zwei Kinder auf einmal von einem!“

Wenn auch gegen diese Abhandlung kein Berichterstatter etwas einzuwenden hat, so komme ich

3. **zum Leben im Schützengraben**: Obenangeführte Tiere wohnen in wollenen Unterhosen und Unterständen, und beschäftigen sich, ihrem geistigen Hochstand entsprechend, mit Essen, Trinken, Dreckwühlen und Blutsaugen. Die Soldatentiere lieben im Essen Abwechslung. Einmal trinken sie Kaffee, bei dem man nie gewiß weiß, ob's nicht Tee sei und ein anderes Mal bekommen sie Tee, bei dem sie keinen Augenblick sicher sind, ob sie nicht Kaffee trinken. Butter und Käs gibts in Hülle und Fülle im Allgäu und täglich finden Konzerte statt im Cafe Fürstenhof in München. Nebenbei lebt man auch von Marmelade und Erinnerungen.

An den Wänden sind Bretter angebracht. Man heißt das „verschalen". Wahrscheinlich ist hier jene Stelle der Welt, wo sie mit Brettern vernagelt und die Menschen mit dem gleichen Material verschalt sind, weshalb man an der Westfront soviel Bretter braucht.

Die Gegner heißen Engländer. Sie haben erst seit kurzem ihr Geschäft vergrößert und uns gegenüber eine Filiale errichtet. Wir hassen sie vorschriftsmäßig, weil sie noch gemeiner sein sollen wie wir.

So komme ich jetzt zu einem schönen Kapitel, nämlich

4. **den Waffen**: Diese entsprechen natürlich der Kulturstufe. Die wilden Viecher zerreißen ihre Feinde mit den Zähnen. So gemein dürfen wir nicht sein. Gott hat gesagt, wir müssen unsre Nächsten lieben. Zu diesem Zweck hat er Krupp, Schneider und Skoda erschaffen, die liebliche Kanonen und andere Werkzeuge christlicher Näch-

stenliebe bauen, womit man den menschlichen Körper in seine Atome zerlegen kann. Anwesende Feldgeistliche geben den Segen dazu.

Jeder Flieger, der von Arras her erscheint, wird von unserer Artillerie mit tödlicher Sicherheit da beschossen, wo er zufällig nicht ist. Wenns recht ruhig ist, gehen viele Leute durch den Graben, die ihre fachkundige Meinung über alles abgeben, wobei einer von den 15 Begleitern abwechselnd „Jawohl" sagt. Die Posten müssen sich melden, d. h. sie geben bloß ganz kurz ihre militärische Laufbahn, Stand, Beruf und Konfession ihres Firmpaten, der Eltern und der Verwandtschaft bis zum 6. Grad an, dazu, ob ihre Tante einen normalen Stuhlgang habe, die hauptsächlichsten Wahrheiten der katholischen Religion, den pythagoräischen Lehrsatz und, wenn inzwischen nicht eine Offensive einsetzt, ob sie gern beim Militär seien.

Unsere Artillerie hat es nach anderthalb Jahren zu der respektablen Leistung gebracht, daß sie von 4 Schuß bereits 3 in den eigenen Graben bringt.

Interessant ist:

5. **Das Gefühlsleben:** Wie jedes Tier, so hat auch der Mensch und seine Abart, der Soldat, ein solches. Er besitzt Religion, das ist ein Buch, das man auswendig lernt, das Gebot der Nächstenliebe, wonach er lebt, er besitzt Theater und Handgranaten, Kirchen und Geschlechtskrankheiten, Wagnerfestspiele und Gasangriffe. Seine Frühlingsfeste begeht er nicht dadurch, daß er in ekelhafter Weise dem Licht entgegenjubelt, wie die dumme Lerche im Aetherblau,

sondern er veranstaltet lieber staatlich konzessionierten Massenmord mit Trommelfeuerbegleitung.

Alle diese Taten werden entsprechend gewürdigt, bekrittelt und besungen an jenem Platz, von dem ich schon gesprochen, nämlich

6. **in der Etappe,** das ist die Front der Kriegsberichterstatter. Dort gibt es Menschen, Soldaten, Dirnen, Kinos, Cafes, Estaminets und andere Entbehrungen, die der Krieg mit sich gebracht hat. Tiefes Schweigen lastet über den unglücklichen Stätten, besonders nachts, wenn alles im Bett, Restaurant und wo anders ist. Briefe voll düsteren Kriegselends gehen von da in die Heimat. Neben den Soldaten gibt es auch noch Angehörige von allerlei Kolonnen und anderen Formationen, deren Namen so lang sind wie ein halber Regimentsbefehl. Man kennt die Leute daran, daß sie im Knopfloch ein Band tragen.

Ganz hinten ist

7. **die Heimat:** da gibt es viele Städte. Und die Leute sitzen in den Kaffeehäusern und jammern über den Krieg und sagen, daß es nimmer zum Aushalten ist und daß sie lieber drauß wären. Und der Rentier Bröslmeier zahlt 1.45 M. zur Unterstützung notleidender Familien.

Womit ich meine Rundschau beschließe! —

Monchy-le Preux (Artois)
den 19. März 1916.

Nocturno

Im Unterstand. —
Der Ofen knistert an der Wand,
Der einst in einem schönen Schloß in Tilloy stand.
Und tiefe, tiefe Mitternacht —
Das Murren der Geschütze schweigt
Und wie ein ferner Friede beugt
Der Gott der Träumerei sich über den, der wacht.
Und weiße Flocken wirbeln sacht durchs müde Land.
Der Ofen knistert an der Wand,
Der einst in einem schönen Schloß in Tilloy stand.
Der Kerzenstumpf erlischt
Und Gegenwart und Dasein ist verwischt
Im Dunkeln.
Glührote Lichtreflexe funkeln
Und kriechen wildphantastisch an die Wände
Und werfen zitternd Rot auf die verschlungnen Hände.
Du siehst es kaum. —
Vor deinen Augen schwebt,
In deinem Denken lebt
Ein Traum:



Da stehen stille Berge
Und schaun hinab ins Tal,
Durchs Hochmoor huschen Zwerge
Und Elfen ohne Zahl.

Die Dämmerung kommt leise
Vom Wald ins Tal heraus,
Der Wind pfeift seine Weise
Ums alte Bauernhaus.

Der Kachelofen knistert,
Der Brunnen draußen rauscht,
Die Wanduhr tickt und flüstert,
Und einer sitzt und lauscht.

Er lauscht den Hochlandssagen,
Die ihm der Wind erzählt
Aus alten, alten Tagen
Und einer andern Welt.

Der Dämmrung Silberschleier
Schwebt heimlich durch den Raum,
Im Ofen glüht das Feuer,
Der Brunnen rauscht im Traum.

Vorm Fenster träumen Wälder,
Ums Hochjoch pfeift der Sturm,
Verschneit sind Weg und Felder,
Verschneit ist Dach und Turm.

Die Türe hör ich knarren,
Die Hausfrau bringt das Licht,
Ich will ins Dunkel starren,
Und will die Lampe nicht.
Ich will der Dämmrung lauschen,
Will hören, was sie sagt,
Und was die Brunnen rauschen,
Und was der Bergwind klagt.

In allen Ecken klingt es
Von Märchen ohne Zahl,
Und in den Bergen singt es,
Und im verschneiten Tal.

Wer jetzt durchs Hochmoor irrte,
Dem möcht es schlecht ergehn —
So sagte mir der Hirte,
Der hat es einst gesehn!

Zur Zeit der Abendröte
Spielt eine schöne Fee
Auf einer Zauberflöte
Ein Lied voll süßem Weh.

Der Wandrer, der verirrte,
Muß hilflos untergehn,
So sagte mir der Hirte,
Der hat es selbst gesehn.

Und dort im Waldesdüstern,
Umhüllt mit weißem Schnee,
Wo alte Tannen flüstern,
Da liegt der Zaubersee.

Darauf blüht eine Blume,
Die Jungfrauen beglückt,
So sagte mir die Muhme,
Die hat sie einst gepflückt.

In Moor und Hochwald singt es
Von Märchen ohne Zahl.
Und in den Bergen klingt es
Und im verschneiten Tal.

Vorm Fenster träumen Wälder.
Am Hochjoch liegt der Schnee.
Verschneit sind Weg und Felder.
Verschneit der Zaubersee.

Geheimnisvolles Flüstern
Schwebt leise durch den Raum.
Die Stube liegt im Düstern,
Der Brunnen rauscht im Traum.

Dann funkeln tausend Sterne
Durchs stille, weiße Tal —
Und wie aus fernster Ferne
Klingts noch: Es war einmal — —

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

— — — — — verglühet ist das Feuer im Ofen an der Wand,
Der einst in einem Schloß in Tilloy stand.
Tiefschwarzes Dunkel um mich her, kein Strahl, —
Bin ich noch ich? — —

— Es war einmal.

Am 1. April nachts 12 Uhr im Unterstand vor Tilloy-Arras.

— Religioso —

Wohl hockt auch jetzt in allen Winkeln tiefe Einsamkeit,
Wenn nicht das Krachen schwerer Minen durch die Stille
[klirrt,
Und in der Morgendämmrung kauert still die Zeit
Vorm Drahtverhau, die sonst nur träge durch das Dunkel
[irrt.
Und fahl kriecht überm Horizont ein neuer Tag empor,
Am grauen Himmel glänzen blaß die letzten Sterne,
Aus ferner Einsamkeit schleicht grau die Ebene hervor,
Verschwindet dämmerig in einsam grauer Ferne.
Der Morgenwind irrt leise klagend durch das Drahtverhau,
Verworrnes Räderrasseln tönt von Arras her,
Ein Schuß kracht irgendwo, dann hüllt das Dämmergrau
Die weite Ebne wieder in ein Todesschweigen, tief und
[schwer.
Und über mir, hoch über Mensch und Raum und Zeit
Schwebt trauernd überm Land die abgrundtiefe Ewigkeit.
Und doch — — —
Wohl ist es tiefe Ewigkeit, die Du zu spüren meinst,
Doch ist es nicht die Märchenewigkeit wie einst!

Die schöne Märchenewigkeit, erinnerst Du Dich noch?
Da träumend tiefes Schweigen überm Bergwald lag,
's war im Karwendel drin, auf irgend einem Joch.
Ein bergwindfrischer, walddurchrauschter goldner Sommer-
[tag —

Der Jochwind trug das Märchenlied, das ihm der Wildbach rauschte,
Das stille Kar entlang, das träumend schwieg und lauschte.
Das Lied ward droben auf der Birkkarspitze zum Choral
Und durch den Hochwald rauschte es wie Orgelklang,
Zum Priester ward ein heller, goldner Sonnenstrahl,
Der jetzt im Bergwald eine stille deutsche Messe sang.
Die grauen Berge standen still und lauschten
Den tausendjähr'gen Tannen an der Felsenwand,
Die mit dem Wildbach ein Te Deum rauschten,
Das weithin schwebte durchs Tiroler Land. —
— Der Abend kam. In Scharnitz drunt' glomm hie und da
Ein stilles Licht. Die Dämmerung zog durch das Tal.
Die Birkkarspitze war der einz'ge Berg, der sah,
Wie hinterm Wald versank der letzte Sonnenstrahl.
Weither, von Mittenwald vielleicht, aus stiller Ferne,
Klingt leiser Abendglockenklang durchs Isartal,
Dann leuchten überm Wetterstein die ersten Sterne
Und ruhig träumt im Mondlicht Berg und Tal.
Der Wildbach murmelt immer noch, der Brave,
Die grauen Tannen flüstern ein Gebet.
Im Mondlicht singt der Abendwind ein Ave,
Weil Gott jetzt durch den deutschen Bergwald geht.
— Geheimnisvolles Raunen, Rauschen, nah und weit,
Und tiefe, tiefe, deutsche Märcheneinsamkeit.

Da knarrt ein schriller Mißton durch die Einsamkeit:
„— — Zugsronde ohne Neuigkeit! — —“

Im Januar 1916 früh 7 Uhr in D4
vor Tilloy-Arras.

— Vivace —

Ein Gongschlag tönt,
Und schwer und voll
Erklingt ein Vorspiel in G-moll.
Nachdenklich summen Baß und Bratsche.
Darüber hin stürmt ein Vivace
Anschwellend bis zum grellsten Forte.
Und unstät irren die Akkorde
Der Violinen drüber her,
Die Cellos klagen müd und schwer
Und summen eine schwüle Weise,
Verklingen leise.

— Auf einmal rauschen Melodien
Aufbrausend durch das Dunkel hin
In blitzenden Akkordfontänen,
Darauf gleich weißen Märchenschwänen,
Wie ein Gedenken alter Zeiten,
Verträumte Oboenklänge gleiten.
Langsam verdämmert das Vivace.
Nachdenklich summen Baß und Bratsche.
Ein einsamer Akkord verklingt
Zum pianissimo — und versinkt.

Das Vorspiel schweigt, der Gongschlag grollt,
Das Licht erlischt, der Vorhang rollt.

Douai, Sonntag, Abendsonne.
Fuhrpark-Proviantkolonne,
Ordonnanz, Etappentiere,
Zivilisten, Offiziere,
Verwundete auf Schritt und Tritt,
Genesungsheim: Caserne Durutte,
Estaminets mit Mademoiselles,
Soldatenkino und Hotels,
Place d'armes: Rathaus plus Gedränge
= Sammelpunkt der Menge.
Münchner Bier im Kochelbräu,
Links die Schwemm' wie einst im Mai.
Schwatzende Geschäftigkeit.
Bon jours und kalte Höflichkeit,
Und kalte Menschen rings umher,
Und ein erstarrtes Häusermeer —
Nur einer leuchtet: „Douai, c'est moi!"

— Der Beffroy —



Bums, da ändert sich die Handlung.
Es fällt der Vorhang zwecks Verwandlung —
Geht wieder hoch, die Spannung steigt,
Weil sich ein neuer Auftritt zeigt:



München. Abendbummel, Rasten,
Höh're Töchter, Gymnasiasten,
Bierwägen, Omnibus und Radel,
Alte Spieße, junge Madel.
Privatiers, zum Stammtisch trabend,
München, Sonnenglanz und Abend.
Leuchten, Lachen nah und weit —
Grüß Gott und warme Gemütlichkeit,
Fürstenhof und Walzerklänge,
Schutzleut, „Rechtsgehn!“ und Gedränge.
Feldherrnhalle und Arkaden,
Daneben der Futuristenladen,
Mit Bildern von verkanntem Wert,
Hofgarten, Militärkonzert.
Seidne Strümpfe, enge Röcke
Kühle Damen, alte Böcke,
Ehekrüppel, junge Freier
Und der Rentier Nudelmeier.
Sonne, Lachen, Schwatzen, Flüstern,
Reingoldklänge, Röckeknistern,
Goldnes Leuchten obendrein,
München, Abendsonnenschein.

Durch Wonnemond und Winterstürme
Leuchten unsre Frauentürme!

Das Spiel ist aus! Geehrte Damen,
Daß Sie zur Premiere kamen
Das hat mich wirklich recht gefreut.
Denn das ist klar, geehrte Damen,
Im Cafe und bei Kinodramen
Kennt man erst recht den Ernst der Zeit.
Man hört den Nachbarn geistreich plaudern,
Fühlt nebenbei ein wohlig Schaudern,
Besingt mit Liedern und mit Worten
Herrn Bassermann und Henny Porten,
Man spricht von unsrer großen Zeit,
Und von Frau Müllers neuem Kleid,
Daß bei Verdun sich etwas rührt
Und daß das Bier jetzt teurer wird. —

Die Herzen eng, die Röcke weit,
Wahrhaftig, eine schwere Zeit! —

---

25. April 1916 (Ostermontag) Rupprechtstellung V. 19.

— Intermezzo sinfonico. —

Mit schmetterndem Tubaton braust übers Feld hin das Flachbahngeschoß,
Und ein Schlag und die Splitter entfliehn mit melodischem Klingen in Leere,
Und mit wuchtigem Baß rollt hoch in den Lüften die „Schwere“,
Dazwischendrein flötet und schmeichelt der Querschläger irrender Troß.
Das verklingt hinter uns wie der Nachtgeister kirrendes Lachen,
Und wie mächtiger Paukenschlag dröhnt der Mine klirrendes Krachen.

Dann schweigt der Kampf —
Noch im Pulverdampf
Singt eine Lerche hoch im Abendsonnenstrahle
Zur Eroica das Pastorale.

Wie mächtiger Orgelklang stürmt durch den Hochwald des Sturmes Furioso.
Und zierlich, wie Harfenton tropft von den Tannen der Regen hernieder,
Begleitet mit zarten Arpeggien des Wildwassers träumende Lieder.
Die dämmernden Wälder durchflutet des rauschenden Waldes maestoso.

Der Wasserfall donnert mit wirbelndem Paukenschlag drun-
[ten im Dunkeln
Und blitzenden Tönen gleich spritzt der schäumenden Wasser
[glitzerndes Funkeln.

Und still wirds dann —
Den tiefen Tann
Füllt der Abendsonne rotgoldner Schein.
Ein Bergfink singt auf einem Baum allein
Als erster aller Kammermusici
Das Flötensolo in der Alpensymphonie.

26. April — Rupprechtstellung.

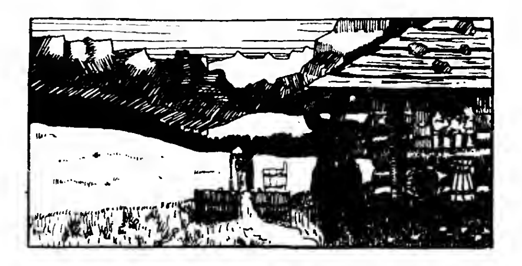


Cantilene

Föhnwarmer Sturmwind zerrt an den Bäumen,
Rauscht durch die Gassen, die, tiefdunkel, träumen.
Zwischen Wolkenfetzen funkeln viel Sterne.
Aus einem Quartier, in stiller Ferne
Schleicht durch die Nacht, von Heimweh durchglüht
Das Deutsche Lied!

Die Wasser des Walchensees funkeln und schäumen,
Warmer Mairegen tropft von den Bäumen,
Durch weiße Wölkchen lugt neugieriges Blau.
Aus einer Holzknechtshütte in der Jachenau
Schwebt jubelnd empor, wo der Enzian blüht
Das deutsche Lied!

Im Quartier in Plouvain (Artois
November 1916.)



Capriccio

Blasses Mondlicht — tiefer Schatten —
Auf den Straßen spielen Ratten,
Still ists drüben beim Allemand,
Mitternacht in St. Laurent.
Winde weinen in den Bäumen,
Und zerfetzte Häuser träumen.
Nur der kalte Sternenschein spielt mit den Ruinen,
Dachgebälk, vom Mond beschienen,
Ragt wie ein Skelett durchs Dunkel.
Stille, Mondnacht, Sterngefunkel.

Durch die märchenblaue, fahle
Nacht glüht, wie vom Zauberfels
Einst die Gralsburg Titurels,
Die zerschoss'ne Kathedrale.

Und weiter drauß, wo silberhelle Kugeln steigen,
Hockt über dem Gewirr von Gräben lauernd Schweigen.
Hier ist ein Horchposten, dort der zweite.
Hier schaut Jean Dubois träumend in die Weite.
Und dort starrt durch die monddurchglänzte Nacht
Sepp Hinterhauser, München, Quellengasse 8.

Der eine sieht im Geist die schwarzen Augen der Hortense,
Die sommerschwülen, grünen Felder der Provence,
Des Südens dunkelblauen Himmel, Sonnenschein
Und rote Rosen um ein kleines Haus und dunklen Wein.

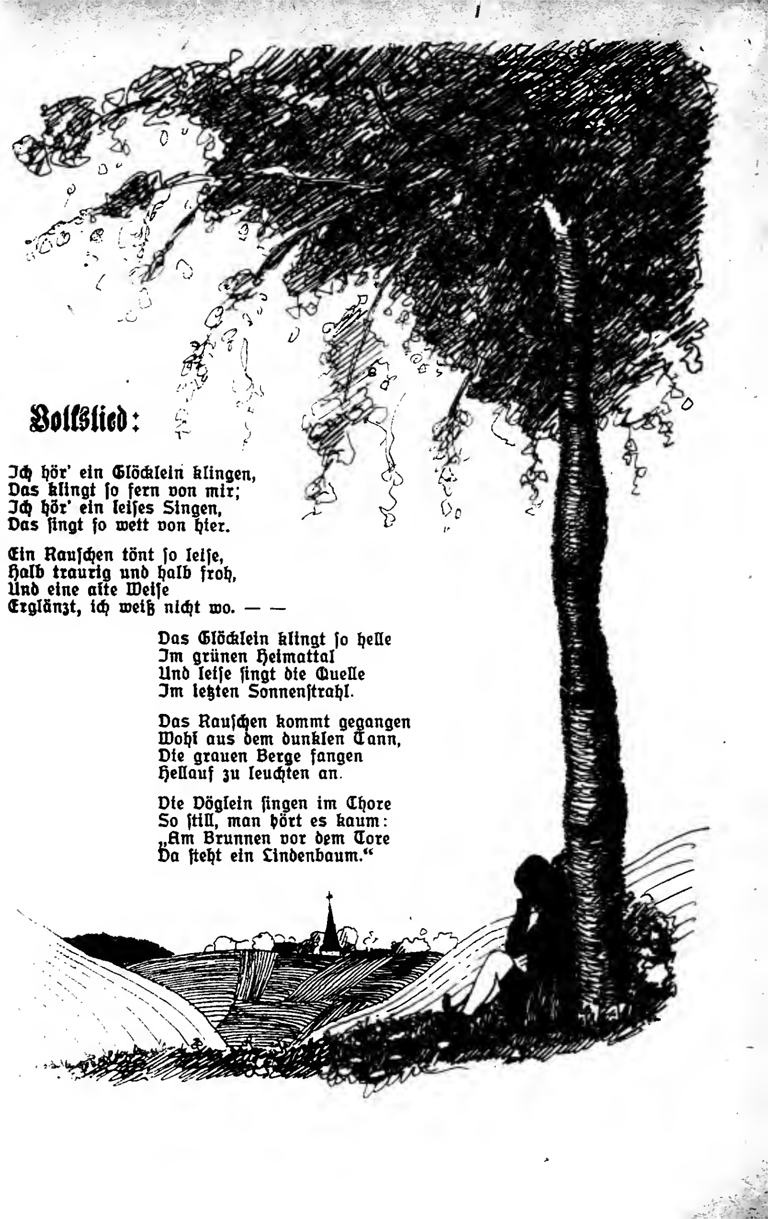
Das Abendrot glüht hinterm alten Avignon,
Und durch die Wälder streift Herr Tartarin von Tarascon.
In einem kleinen Städtchen seiner Heimat wacht
Der greise Mistral und horcht durch die Nacht,
Wie aus verträumten Gassen alte Sagen klingen
Und ferne Wälder provenzal'sche Lieder singen.

Sepp Hinterhauser drüben aber sinnt
Ganz anderm nach, was er viel schöner find't.
Er schwärmt bedeutend mehr für den Mathäser,
Denkt an die Kathi, die mit Krug und Gläser
Bald in den Saal, bald in die Schwemme walzt,
Dieweil Herr Hinterhauser seinen Radi salzt.
Denkt an die Montag', lieblich heil- und littmannblau
Und an die stillen Gassen, draußen in der Au,
Wo hier und dort schüchtern die Gaslaternen funkeln,
Und wo der Glockenbach behäbig schäumt,
Wo ein Kastanienbaum im sternbesäten Dunkeln
Vom goldnen Sonnenglanz altmünchner Tage träumt.

— — —bum— rasch — — — Schrapnell!!
Die Nacht wird hell —
Diesmal ein Krach —
Und die zwei Träumer werden wach.

— Durch die märchenblaue, fahle
Nacht glüht, wie vom Zauberfels
Einst die Gralsburg Titurels,
Die zerschoss'ne Kathedrale.

18. Mai 1916. — Rupprechtstellung
1. Linie Tilloy-Arras.



Volkslied:

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Das klingt so fern von mir;
Ich hör' ein leises Singen,
Das singt so weit von hier.

Ein Rauschen tönt so leise,
Halb traurig und halb froh,
Und eine alte Weise
Erglänzt, ich weiß nicht wo. — —

Das Glöcklein klingt so helle
Im grünen Heimattal
Und leise singt die Quelle
Im letzten Sonnenstrahl.

Das Rauschen kommt gegangen
Wohl aus dem dunklen Tann,
Die grauen Berge fangen
Hellauf zu leuchten an.

Die Döglein singen im Chore
So still, man hört es kaum:
„Am Brunnen vor dem Tore
Da steht ein Lindenbaum.“

DIE HELDEN-FAHRT DES GREISEN FÜRSTEN VON GUNDEL-FINGEN-RADOL-ZELL AN DIE FRONT.

EINE SATIRE!



— Und so war es denn auch! —

Fürst von Gundelfingen-Radolzell wollte einen Schützengraben sehen.

Deshalb ließ er Kindermann kommen:

„Aeh, Kindermann, habe gehört, daß wir sozusagen, äh, Kriegszustand in Deutschland haben. Stimmt das?“

„Sehr richtig, Serenissimus, allerdings erst seit anderthalb Jahren. Serenissimus haben doch vergangenen Monat die Auszeichnung für hervorragende Kriegsdienste erhalten!“

„Aeh, sehr richtig, Kindermann, wußte ich übrigens gar nicht mehr. Wo ist denn das Ding.“

„Wir haben es als Medaille für Kunst und Wissenschaft dem Direktor des Hinterfinsinger Bauerntheaters gegeben, das vor 14 Tagen hier gastierte.“

„Sehr richtig! Wir haben also sozusagen äh — Krieg!“ konstatierte Serenissimus und schlang an einer Trüffelpastete, „äh, wer tut denn bei der Chose mit?“

„Auf unserer Seite stehen Oesterreich — —“

„Aeh, weiß schon, Strauß, Salami —“

„Verzeihen Serenissimus —“

„Schon gut, Kindermann, weiter —“

„Bulgarien!“

„Aeh, was — ??“

„Bulgarien, Serenissimus!“

„Sehr richtig, habe schon von dieser Republik gehört!"

„Aber S — —"

„Weiter, weiter!"

„Die Türkei!"

„Ganz richtig, türkischer Honig, Harem, Sultan, angemalene Türken, türkische Musik! Kenne das sehr gut! Ist das alles?"

„Jawohl, das sind unsere Verbündeten!"

„Unsere was?? —"

„Verbündete nennt man das, Serenissimus."

„Aeh, Kindermann, Sie meinen doch unsere Allierten, sprechen Sie doch deutsch!"

„Unser Reich dehnt sich, wie unser Kanzler einmal sagte, aus von Arras bis nach Mesopotamien."

„Schön, werde also nach Mesabritannien fahren, Kindermann. Bringen Sie mir mal den Bädecker und schauen Sie auf den Fahrplan, wann ein Zug nach dieser Stadt abfährt."

„Serenissimus irren! Mesopotamien ist ein Land zwischen Euphrat und Tigris!"

„Aber Kindermann, äh, Tigris ist doch, äh, so'n wildes gelbgesprenkeltes Tier!"

„Serenissimus meinen — —"

„Egal, egal, habe mirs überlegt: Fahre doch lieber nach Arras als nach Tigris am Mezzosopran."

„Bringen Sie, äh, Bädecker und Fahrplan von Arras. Werde mich an — wie sagt man doch gleich?"

„An die Front!"

„Sehr richtig, werde mich äh, an die Front begeben. Telefonieren Sie das den Gundelfinger Neuesten Nachrichten! — —“



Und so war es denn auch!

Fürst von Gundelfingen kam an die Front!

Das Armeekorps telefonierte es der Division, die Division den Regimentern, diese den Bataillonen, daß der Fürst von Gundelfingen-Radolzell komme, der in der Technik des Schützengrabenkriegs sehr bewandert sei. Deshalb sollte man u. s. f.

In Douai stieg Serenissimus aus dem Zug.

„Ein gräuliches Nest, dieses Arras!“

„Verzeihen, Serenissimus, das ist Douai.“

„Sooo! Douai! Wo sind denn dann äh, die sogenannten Schützengräben?“

„Die sind noch weiter vorne, Serenissimus!“

Serenissimus schaute sich um. „Aber es sind doch, äh, wie sagt man doch gleich, die Kriegsberichterstatter hier! Wo ist denn so'n Kerl?“

„Hier, Serenissimus, Fridolin Langhofer, Kriegsberichterstatter der „Patriotischen Donnerstimme!"

„Aeh, sehr schön. Sie waren also schon einmal im Schützengraben!"

„Das nicht, Serenissimus, aber ich habe ein Werk meines Kollegen Itzig Treppengeländer von der Buxtehuder Illustrierten gelesen!"

„Wie heißt der Kerl?"

„Itzig Treppengeländer."



„War der schon im Schützengraben?"

„Der auch nicht, aber — —"

„Schon gut! Sagen Sie, wird in diesen Schützengräben auch gekämpft?"

„Jawohl, Serenissimus, fürchterlich, wie ich mit eigenen Augen gesehen habe. Handgranaten —"

„Aeh, wassss?"

„Handgranaten, Serenissimus!"

„Aeh, verstehe schon, Kanone, Lunte, Bum! Weiter!"

„Hie und da gibts auch Gasangriffe, besonders bei den Engländern!“

„Engländer? — Was tun denn diese Kerl da herüben?“

„Verzeihen, Serenissimus, England hat uns ja den Krieg erklärt.“

„So, seit wann denn?“

„Erst seit anderthalb Jahren.“

„Soso! Haben Sie auch schon sozusagen Auszeichnungen?“



„Bis jetzt erst 17, Serenissimus, aber mein Kollege, Itzig Treppengeländer, der in seiner Tollkühnheit einmal durch ein Scherenfernrohr geschaut hat, besitzt 23 Auszeichnungen!“

„Aeh, und was gedenken Sie in der nächsten Zeit zu schreiben?“

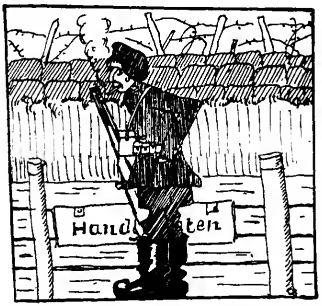
„Ich werde an meine Zeitung schreiben: Die Heldenfahrt des greisen Löwen von Gundelfingen-Radolzell.“

„Aeh, sehr gut! Kindermann, geben Sie dem Kerl ein paar Orden und eine Zigarre!“

Mit diesen Worten kraxelte der greise Löwe von Gundelfingen-Radolzell in seinen Salonwagen. Der Zug fuhr

an, der greiſe Löwe bekam einen Stoß und rannte vermittels ſeines Löwenhauptes und des Geſetzes der Trägheit ein Loch in die Türe des W. C. und winkte dabei noch leutſelig mit der Hand.

Draußen vor Arras aber ſtand Waſtl Klupfinger, Bauhilfsarbeiter aus München, Quellengaſſe 8a. Beſagter Sebaſtian Klupfinger aber ſchimpfte gräulich. Erſtens, weil er überhaupt daſtehen müſſe, wo doch um dieſe Zeit in München der Maibock blühte und die Weißwurſt glänzte.



Und zweitens, weil er nun auch noch wiſſen ſollte, warum er daſtehe und was er alles ſehe.

Verachtungsvoll blickte er hinab auf die zwei, die zu ſeinen Füßen Roſte reinigten und die Wände des Schützengrabens glätteten.

Und die Telefone tuteten, daß der greiſe Held von Gundelfingen-Radolzell komme, der die meiſte Zeit ſeines Lebens im Schützengraben verbracht habe, ob der Graben ſchon tadellos gereinigt ſei, ob die Leute genügend inſtruiert wären, ob es nicht möglich ſei, daß man den Stachel-

draht noch rasch mit Messingpomade putze und ob und ob —.

Sofort wurden von den Kommandeuren alle entsprechenden Befehle erteilt, die entweder ausgeführt wurden oder nicht.

Sämtliche Zugführer und Halbzugsführer belästigten sich in lieblicher Abwechslung im Graben, gaben Befehle, die einander widersprachen oder wandelten mit glühend patriotischen Antlitzen hin und wieder.

Den Leuten wurde mitgeteilt, daß sie gern beim Militär seien und daß der Feind vor ihnen sei. Und der Hopfenzwuller solle noch das Stück Papier aufheben und der Nagel in dieser Verschalung sei noch nicht sauber geputzt und jeder Posten solle sich melden und auf den Gruß erwidern: Guten Tag Serenissimus.

Auf seinem Schützenauftritt aber stand Sebastian Klupfinger und betete im innersten Herzen: „Liabe Engländer! Damisch's Luada!! Schiaß!!! Schiaß!!! Himmi Hergott Bluat — — —!“ Aber sowohl Klupfingers Gebet wie Fluch blieben ungehört.

Sonntägliche Stille lagerte über den lieblichen Gefilden und die Seele atmete Frühling und Patriotismus.

Da brach Sebastian seelisch zusammen und ergab sich in sein Schicksal.

„Warum soll i jetzt nacha daderstehn, han? — Weil i, weil i — — Kreuz kruzitürken — —“ Erneute Ausbrüche des oberbayrischen Vulkans. Dann wieder tiefste Ergebenheit.

„Also, was siech i nachand, han? Links von mia de Kathidraln, den alten Scherb'n (seng duris zwar net!)

dann kimmt San Sofär (St. Sauveur) (dabei blickte er ob seiner Sprachgewandtheit triumphierend um sich). — Dann kimmt a Dreckhaufa, dann siecht ma an Fetzn vom englischen Grabn. Dann siecht ma an alten Stoahaufa. Dös war amal a Fülla! Bluatsauerei! Mir bal oana mei Fülla so z'sammaschiaßn tät, bal i oani hätt! Mensch! den backat i bei der Fotzn! — —"

Hier lassen wir Sebastian Klupfinger allein und begeben uns wieder zu Serenissimus.

Serenissimus wanderte eben mit einem etwas großen Gefolge durch das zerschossene Dorf.

„Aeh, sagen Sie, die Häuser haben ja keine Dächer, wie kann man denn da wohnen?"

„Das Dorf ist unbewohnt, Serenissimus!"

„Sooo! und was für ekelhafte Hunde sind das hier?"

„Das sind Ratten!"

„Gestattet das der äh — Bürgermeister?"

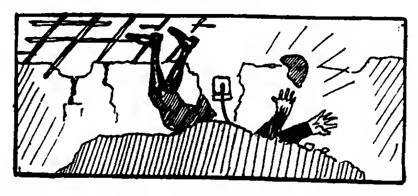
„Das Dorf, Serenissimus, ist unbewohnt!"

„Ja warum wurde es dann gebaut?"

„Die Bewohner verließen das Dorf erst nach der Beschießung! Serenissimus!"

„Ach so, verstehe, Kanone, Handgranate, Lunte, Bum!"

„Und was ist — — — hoppla — —!"



„Das ist ein Granatloch, Serenissimus." — — — —

Telefone, Aufregung, Ordonnanzen: Serenissimus im Graben!

„Aeh, sagen Sie mal, äh, findet heute Gasangriff statt?"

„Leider nicht, aber wenn Serenissimus wünschen —"

„Nein, danke, Leuchtgas sehr lebensgefährlich! Leicht entzündbar, brennende Zigarre, scheußlich, verstehe! Was war denn das?"

„Das war ein Querschläger, Serenissimus!"

„Aber warum schlagen denn die Leute mit den Gewehren?"

„Serenissimus haben falsch verstanden! Das war ein Infanteriegeschoß, das an irgend einer Eisenstange angestoßen ist und deshalb überquer durch die Luft fliegt."

„Schön! äh, und was war das eben?"

„Das scheint aber eine Gewehrgranate gewesen zu sein!"

„Ach sooo! verstehe! äh, Granate, die äh an Eisenstange angerempelt ist und deshalb überquer durch die Luft gondelt! Aeh, kenne das!"

Hierauf begab sich Serenissimus in einen Horchposten.

„Belieben Serenissimus ein Scherenfernrohr?"

„Aeh waßßß?"

„Ein Scherenfernrohr!"

„Aber wie kann man denn nur, äh, aus so'ner Schere 'n Fernrohr machen! So sieht das Ding aus. Aber ich sehe nichts!"

„Serenissimus halten es verkehrt!

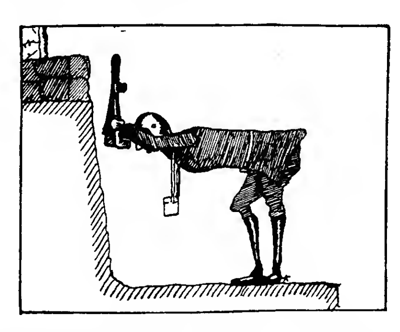
„Sehr schön, äh, man sieht ja bis Douai."

„Das ist Arras! Serenissimus."

„Warum geht man da nicht hinein, befindet sich in einem scheußlichen Zustand. Und was sind das für blödsinnige Drähte?"

„Unsere Drahthindernisse, Serenissimus!"

Serenissimus kehrte um.



Und kam zum Wastl Klupfinger, Bauhilfsarbeiter aus München, Quellengasse 8. Der hatte seine Betrachtungen über den Füllenbesitzer aufgegeben und las jetzt die Münchner Post.

Klupfinger äugte mißtrauisch über die Schulterwehr, wo er Stimmen hörte.

„Himmi Kreiz! Da kimmt a! — — Wie soll ich nacha sag'n, han? — Servus Fürscht, na — — kreuz kruzi — — „Guatn Morgn Hochwürden" plärrte er dem fassungslosen Serenissimus entgegen.

„Aeh, was will der Kerl?"

„Er versichert Euere Durchlaucht seiner Ergebenheit!"

Klupfinger aber schaute triumphierend um sich und durch den Erfolg mutiger geworden, sagte er: „Sie! da drübn is sei' a z'sammagschossne Fülla. Dö hal mir g'hört hätt, Mensch! Und dös da drübn is d'Kathidraln, woaßt, wia bei uns Pfraunkürch z' Minka, mei Mensch!" Und er schnalzte mit der Zunge, weil er dabei an den Abbruch der Mauthalle dachte und an den Mörtelbuam bei Gebrüder Ranke mit seiner Last von Frühstücksdreiquarteln und Doressen.

Serenissimus aber verstand die rauhe Sprache nicht und ging kopfschüttelnd weiter.

„A guata Herr, der Fürst," knurrte Klupfinger und würgte an einer fürstlich-gundelfingschen Zigarette, „aber dö Kathidraln hat a nöt o'gschaugt. Dös muaß a lutherischer sei! Und dö Fülla hot a a nöt o'gschaugt! Mei Mensch —!"

Und Melancholia breitete ihre Schwingen über Klupfingers Seele, der an einem Brocken Kommiß zu kauen begann.

Serenissimus war weiter gegangen. Zugführer, Halbzugsführer und Gruppenführer meldeten sich und sagten, daß sie auch da seien.



Hie und da kamen noch kleine Verwechslungen vor. So zum Beispiel hielt Serenissimus eine Leuchtpistole für ein Fliegerabwehrgeschütz und ein Maschinengewehr für eine Knödelbrotmaschine.

Außerdem las er mit vielem Verständnis die schön geschriebenen Tafeln, mit denen Gasangriffe abgeschlagen werden und freute sich der Ordnung im Krieg.

Er gab den Leuten Zigaretten, nach deren Genuß einige wegen Typhusverdacht ins Lazarett kamen und war sehr leutselig.

Die Gruppenführer grinsten, die Zugführer glänzten, die Kompagnieführer leuchteten und waren froh gestimmt.

Serenissimus fuhr heim.

„Eine sehr schöne Einrichtung, äh, dieser Krieg, lieber Kindermann!“

„Sehr richtig, Serenissimus! — —“

Feierlicher Empfang am Hauptbahnhof von Gundelfingen. Veteranen, Feuerwehr, Jungfrauen, deren Kinder, hurra, hurra, hurra, Hymne — — —

Serenissimus erzählt: „Schauderhaft, äh, der Krieg! Zerschossene Häuser, keine Bürgermeister, ekelhafte Ratten, Kriegsberichterstatter, Quergranaten, Gewehrschläger, Beschießung mit Handgranaten und Scherenfernrohren, äh, Gasangriffe äh, Leuchtgas, brennende Zigarre, bum! Aeh, Schauderös, werde äh, Buch darüber schreiben!“ —

Drei Wochen später: Fürstlich Gundelfingen-Radolzellsches Ordenstrommelfeuer. Sebastian Langhofer, Kriegs-

Berichterstatter der Posemuckler freien Zeitung bekommt seine 18. Auszeichnung. Ueber das Regiment ergießt sich ein Mairegen von Orden. In der Posemuckler freien Zeitung: Die patriotische Donnerstimme erscheint: Die Heldenfahrt des greisen Löwen von Gundelfingn-Radolzell."

Sebastian Klupfinger, Bauhilfsarbeiter bei Gebrüder Ranke rekapituliert: „A schena Ordn, a schens Bandl, han? Und a guata Herr, der alte Hochwürdn. Aba de Kathidraln hat a nöt g'seng und dö Fülla a nöt! dö schö Fülla!Dös hal mia g'hörat! Mei Mensch! — —"

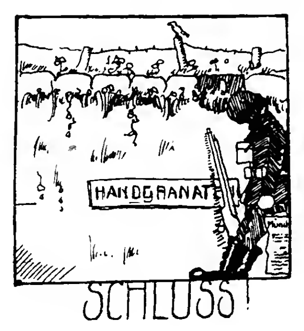
Und dann vergißt Klupfinger d'Kathidraln und d'Fülla und schlummert sanft hinüber ins Land der Weißwürste und des Maibocks.

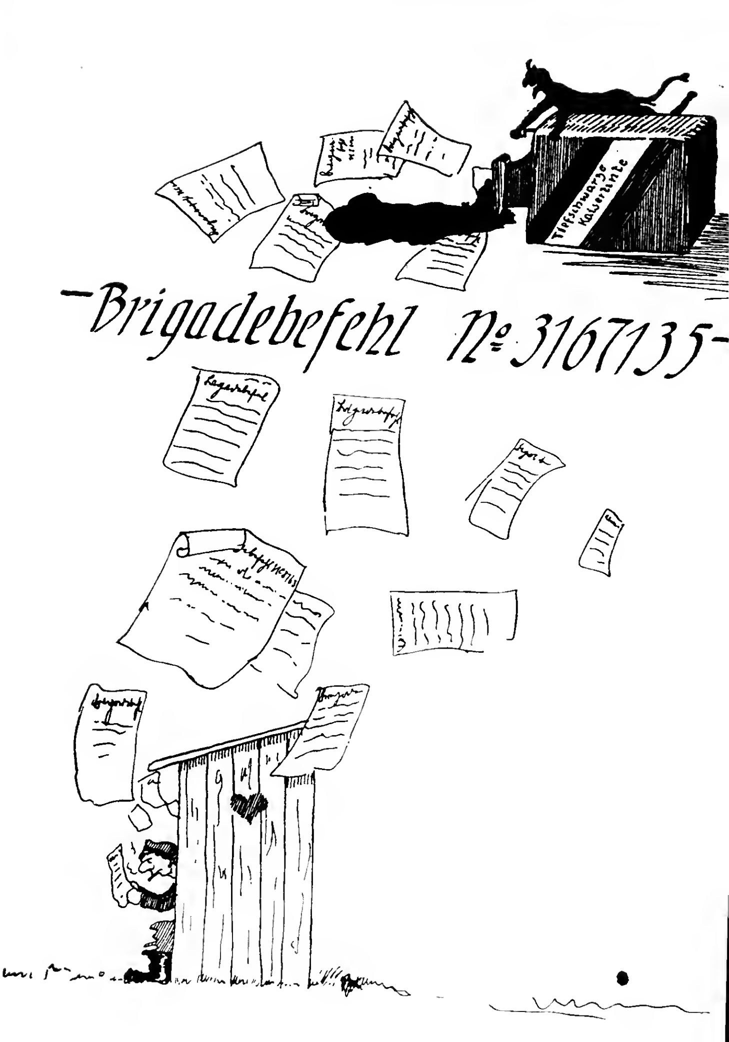
Langsam entfällt seinen Händen die Münchner Post.

Lerchen singen und die ersten Veilchen blühn.

Sanft schlummert auch die Paradestellung — — —

8. Mai 1916. Monchy-Artois.




Tiefschwarze Kaisertinte
-Brigadebefehl № 3167135-

Den Truppen der 5873. Infantriebrigade ist es von heute ab verboten, das Lied „Der gute Kamerad“ zu singen, da dasselbe nicht denjenigen Geist enthält, den die 5873. Infantriebrigade von jedem Gedicht, sei es lyrischen oder epischen Inhalts, verlangen muß.

Nachfolgende Zeilen sollen das Vorausgegangene erörtern.

1. Strophe:

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen Bessern find'st du nit.

Gegen das Haben eines Kameraden läßt sich nach Ansicht der 289. Infantriebrigade nichts einwenden, ebenso gegen das Du-sagen, wenn es sich nicht um einen Vorgesetzten handelt.

Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
Im gleichen Schritt und Tritt.

Der Gleichschritt ist auf schwierigem Gelände, wozu auch Schlachtfelder gehören, zu vermeiden.

Das Vorhandensein eines Spielmanns (Trommler) ist unnötig und erhöht nur die Verpflegsstärke.

2. Strophe:

Eine Kugel kam geflogen,
Gilts mir oder gilt es Dir?

Das Sprechen in Reih und Glied (und auch in Schützenlinie) ist höchst unmilitärisch.

Ihn hat es weggerissen,
Er liegt mir vor den Füßen
Als wärs ein Stück von mir.

Es ist unwahrscheinlich, daß der Weggerissene den Zugführer von seinem Zurückbleiben verständigt hat.

3. Strophe:

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad.

Es ist nicht ersichtlich, warum und zu welchem Zwecke die Hand gereicht wurde und ob Infantrist II nach dem Laden gesichert hat.

Kann Dir die Hand nicht geben.
Bleib Du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad.

Als Schluß vollkommen unbrauchbar und unmilitärisch. Infantrist I hätte nur zu sagen gehabt: Infantrist N. N. meldet sich ab ins ewige Leben und bittet um den Urlaubschein.

Da die Brigade mit Arbeit überhäuft ist, bittet sie, in Zukunft solche unpatriotische Scherze zu unterlassen.

Vorstehendes ist allen Kompagnien mitzuteilen.

Gez.: v. Tintenwischer,
Generalmajor.

Zusatz des Regiments.

Es sind von jedem Bataillon 2 Mann Arbeitsdienst abzustellen, die die lyrischen und epischen Gedichte auf ihren militärischen Geist hin untersuchen, und wenn nötig, umarbeiten.

Zusatz des Bataillons.

Die Angehörigen des 3. Bataillons haben das beanstandete Gedicht von heute ab so zu singen:

Ich hatt einen Kameraden
War aktiv und hieß Hans Schmidt
Er war zufällig Anschlußmann.
Wir gingen so den Weg entlang
Natürlich ohne Tritt.

Ein Blindgänger kam geflogen,
Der machte viel Krakehl
Der Schmidt, das war recht minder
Von ihm, der nahm den Zünder
Trotz Bataillonsbefehl.

Der Zünder ist krepieret,
Hans Schmidt, der lag im Dreck
Und sprach als guter Solidat:
„Ich melde mich ins Jenseits ab!“
Und trat mit Rechtsum weg.

17. November 1916. Cerny. Waldlager
„Vier Winde“ bei Laon.



Nun klingt der letzte Sonnenstrahl
Wie eine güldne Saiten
Von Tal zu Berg, von Berg zu Tal
In blaue Ewigkeiten.

Und nun ist auch der letzte Strahl
Im Dämmerlicht verklungen,
Die Stille rauscht im dunklen Tal
Die Saite ist zersprungen.

Das Mondlicht tropft von Blatt zu Blatt
Und dürre Bäume rauschen.
Das klingt so herb und lebenssatt,
Daß alle Wälder lauschen.

Mir aber wird zum Wunderland
Mein stilles kleines Zimmer,
Durchleuchtet wie von Zauberhand
Mit rosenfarbnem Schimmer.

Da singt die tiefe Mitternacht
Von Zarathustras Lehren,
Da schimmern noch in alter Pracht
Arabiens güldne Mären. —

Die Narrenburg im Hochwald glüht,
Am Waldsteig zirpen Grillen;
Der Nachtwind rauscht ein schönes Lied
Von Bodenseeidyllen.

Im deutschen Mondlicht schlummern sacht
Die Giebel und die Dächer.
Und eine schön're Welt erwacht
Als die der Trichterlöcher.

25. November 1917. Waldlager „Vier Winde"
Cerny/Laon.

Wie der Kriegsberichterstatter Alois Klampferer aus Polykarpszell Material zu einem Bericht sammelte. —



Das Korps war von der Somme gekommen. Alois Klampferer dagegen aus Polykarpszell. Die Soldaten hatten Gasmasken und Gewehre, Alois Klampferer dagegen einen Faberbleistift Nr. 3 und ein Notizheft von der Größe eines Münchner Adreßbuches.

Also bewaffnet begab er sich zu den Truppen. Die Leute waren in den Estaminets verteilt und durchwegs fröhlich gestimmt.

Einige hielten sich auch in ihren Quartieren auf und demonstrierten etwa anwesenden Mademoiselles Umfassungsmanöver.

In ein solches Quartier kam Alois Klampferer und traf den Wildenreuter Ferdl von der Jachenau. Der schaute erstaunt, aber mißtrauisch auf den Mann mit der Armbinde und dem B darauf. Daß das Berichterstatter heißen sollte, ahnte Ferdls urwüchsiger bajuwarischer Instinkt nicht.

Ferdl aber wurde von Klampferer allen Zweifels wegen dessen Nationalität enthoben, denn der sagte: „Guten Morgen!“

Ferdl grunzte etwas, Mademoiselle mit den Sechserlocken aber flötete: „voulez-vous prendre une tasse de café?“

Ferdl setzte inzwischen ungeniert seine sittlich nicht immer einwandfreie Unterhaltung mit Mademoiselle fort.

„Du, mein Brussonär," sagte er und umschlang sie mit seinen altbayerischen Holzknechtspranken. — prisonnier wollte er sagen.

„Bleib da, alter Schraubendampfer," schimpfte er, als Mademoiselle Befreiungsversuche machen wollte.

„Travail! (Arbeit)," sagte sie als Entschuldigung.

„Ah, wos," knurrte Ferdl, comme ci, comme ca Sellerie Salad, toujours traffal, alte Zaunlatten, bromenad mit mir!"

Da griff Alois Klampferers Stimme mit knarrendem Mißton in die Harmonie dieses Sonderfriedens:

„Sagen 'S mal, Sie kommen doch von der Somme!"

„Mhm!" erwiderte Ferdl interesselos.

„Da haben Sie wohl viel mitgemacht?"

„Mhm!"

„Viel Angriffe ausgehalten?"

„Mhm!"

„Aber wohl alle abgeschlagen?"

„Han?"

„Sind die Angriffe alle abgeschlagen worden?"

„Mhm!"

Da fühlte Alois Klampferer, daß seine Anwesenheit störend empfunden wurde und ging. Drauß auf der Straße schrieb er mit einem Faberblei Nr. 3 in das Notizheft von der Größe eines Münchner Adreßbuches: „Bayern getroffen, schweigsam, Mhm, viel Angriffe abgeschlagen!"

Hierauf steckte er seinen Faberbleistift Nr. 3 in das Notizbuch von der Größe eines Münchners Adreßbuches und

ging im Vollgefühl der Notwendigkeit seiner Existenz die stille Gasse entlang.

Aus einem Haus klang Gesang. Etwas unmelodisch zwar und rauh, aber es war Gesang. Alois Klampferer besah sich das Gebäude.

„Estaminet au soleil levant“, las er.

Er hielt das als Morgenröte kommender Erfolge und stolperte mit einer derartigen Vehemenz ins Estaminet, daß der Faberbleistift und das Notizbuch wie die Spitze bei einer Marschsicherung 3 Meter vorausflogen.

Die Leute, die das Estaminet füllten, waren sehr erstaunt.

Sie hatten eben das schöne Lied: Deire Heumahd, sei gegrießät,“ mit viel Gefühl und Lungenkraft gesungen und der Hintermeier Franzl hatte geschrieen dabei, daß ihm die Augen tropften und hatte sein ganzes Empfinden in das Wort „deure“ gelegt. Und der Schneider Loisl behauptete, das sei schön und schmückte die Melodie mit einer zweiten Stimme aus, die von verschiedenen Cognaks etwas heiser klang. Und die andern sangen alle auch mit. Einer spielte auf einer Mundharmonika, die infolge einer größeren Anzahl von Brotbröseln an Stimmenreinheit gelitten hatte. Der Schneider Loisl stach mit seinen Armen in der Luft umher und sagte, man müsse auf ihn aufpassen, denn dieses sei der Takt.

„Wo mahn singt — die frohän Lüder,“ klangs eben, als Alois Klampferer in etwas sonderbarer Weise das Zimmer „betrat“.

Die „frohän Lüder“ brachen schnell ab.

„Oeha," schrie der Hintermeier und wischte sich die Augen, „da kimmt a Banzerauto, a Tank!"

„Haltsn auf, sonst macht a mit sein'm Schädl an Granattrichter in'n Stubnboden!"

„Du, Mußjä, viel Areoplan?" erkundigte sich der Schluderer Toni, denn er hielt Alois für einen betrunkenen Sprößling der grande nation. —

„Guten Abend, Kameraden," gluckste Alois Klampferer und brachte Notizbuch und Bleistift in Feuerstellung.

„Oeha," meinte einer, der Franzos red't deutsch!"

Alois Klampferer aber redete eine schöne Rede. Sagte, daß er ein berühmter Kriegsberichterstatter sei, den der Kaiser schon auf beide Wangen geküßt habe, sagte, daß er die bayrischen Löwen, die aus schweren Kämpfen zurückgekehrt seien, begrüße und so weiter.

Der Hintermeier zwinkerte mit den Augen und alle verstanden.

„Mei Mensch," fing er an, „da balst dabei g'we'n warst! O Bluat von da Katz! Dö Angriff! — —"

— Klampferers Faber Nr. 3 knirschte. —

„Wieviel Angriffen haben Sie wohl täglich standgehalten?"

„Ja mei, mindestens 99, wanns net gar 100 warn! Dö Banzerauto, dö san da daherg'fahrn wie Pfiaker am Marienplatz! Mei Mensch!"

— Klampferers Faber Nr. 3 flog. —

„Ja, ja, i hob amal oans mit aran Infantrieflachbahngschoß in lauter Fetzn gschossn!"

„Und i hob finse mitm Brotbeutelband gfangt und habs im Tournister mit hoam gnomma.

— Klampferers Faber Nr. 3 raste. —

„Zwoa hab i mit da Gasmaskn derschossn! Herrgott, war dös a Angriff! 2583 Banzerauto san daherkomma, aber koan Polizistn hast net gseng. Und hinterdrei de berittna Zulukaffern auf eanare Känguruh, woaßt!“

Der Chor murmelte Beifall und Zustimmng.

—Klampferers Faber Nr. 3 schnurrte. —

„Doran der Kraftwagenführa von da berittna Zulukaffernkraftwagenkolonne!“ Und spanische Reiter san auf uns zuawigritten komma, dös ist doch a Neutralitätsverletzung! han?“

Die Anwesenden markierten Begeisterung.

— Klampferers Faber Nr. 3 triumphierte. —

„Und dö Granattrichter! Mei Mensch! Glei so groß, daß ganze Regimenter dringflackt san! Runde und viereckate, nebenand und überanand!“

Dumpfes Gemurmel im Hintergrund: „Recht hat er!“

— Klampferers Faber Nr. 3 surrte. —

„G'fangene hamma gmacht! Mei Gruppn alloa zwo Regimenter Zulukaffern, fimfadachzg Banzerauto, sechs Generäl, acht Gfreite und siebzehn Känguruh — —“

Anerkennung im Hintergrund!

Klampferers Faber Nr. 3 feierte Orgien.

„Und Durst hammer!“

Klampferer verstand diesen Wink und zahlte Cognak.

Dann versorgte er den Faber Nr. 3 und das Notizbuch von der Größe eines Münchner Adreßbuches und dann

stand er wieder drauß auf der Straße. Hinter ihm verklang Brüllen und Johlen und einige Minuten später erklangs sanft:

„Deire 'Heumahd, sei gegrießät."

Und der Schneiderloisl stach mit den Armen in der Luft umher und sagte, man müsse auf ihn aufpassen, denn dieses sei der Takt.

Alois Klampferer ging weiter auf die Suche. Da sah er drei ehrwürdige Krieger stehen. Und Alois ging mit Riesenschritten der Kathastrophe entgegen.

Denn er wußte nicht, daß den dreien erst heute vormittag beim Apell gesagt wurde, die Soldaten sollten sich nicht ausfragen lassen, den Zivilisten dürfe man nicht trauen usw.

Aber all das wußte Alois Klampferer nicht. Und der Scheiblhuber war halt einmal so: Im nüchternen Zustand schimpfte er über Kaiser und Marmalade, im gegenteiligen Zustand aber ward er zum Patrioten und dieser Zustand war der häufigere.

„Zwoarazwanzg Monat bin i jetzt im Feld, koa Minuten krank, ganz Nordfrankreich erobert — —"

„Grüß Gott," sagte Klampferer.

„— — — —?"

„— Oeha! —"

In Scheiblhubers Gesicht wetterleuchtete es. Alois Klampferer hatte inzwischen seinen Faber Nr. 3 und das Notizheft von der Größe eines Münchner Adreßbuches in Feuerstellung gebracht.

„Sie sind also vom dritten Reserveregiment!“ begann er ahnungslos.

„Ja Bluatsakrament — !“

„Sie waren an der Somme?“

Klampferer bemerkte die schwarzen Wetterwolken nicht, die am Horizont sich türmten.

„Wieviel Verluste haben Sie denn gehabt? — —“

„Packtsn, haltsn,“ schrie der Scheiblhuber auf einmal und sechs altbayrische Pratzn legten sich schwer und wuchtig auf verschiedene Körperteile des Unglücklichen.

Das Notizheft von der Größe eines Münchener Adreßbuches flog in weitem Bogen in den Straßengraben, der Bleistift folgte ihm zuerst, dann der Kriegsberichterstatter Alois Klampferer. Der Straßengraben war nur zur Hälfte mit Wasser gefüllt.

„Aber ich bin ja — —.“

„Halts Mäu!“

Platsch!

Hoch im Bogen spritzen Quellen Wasserwogen.

„Du himmiherrgottsakrament, zworazwanzig Monat bin i im Feld, koa Minuten krank, han, du Mußjäh? —“

„Aber ich — gluck —“

Platsch!

Die Szene wird zum Tribunal!

„Ich bin ja Kriegsberichterstatter!“ —

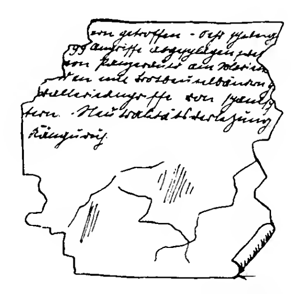
„— — —“

„Ah so!!!“

Scheiblhuber und Genossen verschwanden rasch.

Klampferer kroch aus den Fluten und wankte gebrochen von dannen.

Auf der Straße fand der Schneider Ferdl später einmal einen Papierfetzen und las ihn:



Sanft verklingt der warme Herbstabend über Villers Guislain. Aus einem Estaminet schwebt das schöne Lied: „Deire Heumahd —“.

Und in einem Straßengraben, der nur halb mit Wasser gefüllt ist, schwimmt ein Notizheft von der Größe eines Münchner Adreßbuches und ein Faberbleistift Nr. 3 — —.

14. 2. 17. Landas (Ruhequartier) bei Lille.

ZWISCHEN SERRE UND MIRAUMONT

Simon Bröslberger, Heereslieferant für Gasmaskeneinsätze, ging eines Nachts durch die Ludwigstraße. Er war elegant gekleidet, jung, kräftig und deshalb unabkömmlich.

Besagter Simon Bröslberger gähnte. Nicht etwa aus Müdigkeit, sondern aus Langeweile. Er gähnte lang und tief.

Die schwarze Silhoutte der Theatinerkirche hob sich scharf von dem sternenübersäten Nachthimmel ab und am Odeon ratterte noch eine einsame Straßenbahn vorbei.

Sonst war alles still.

Alles still in München um 11 Uhr abends. Simon Bröslberger schlenderte, die Hände in den Taschen seines eleganten Ueberziehers vergraben, dem Marienplatz zu und bog dann rechts gegen die Frauenkirche zu ab.

„So was langweiliges!“ brummte der Gasmaskenerzeuger, „elfe is erst und scho koa Betrieb nicht mehr. (Er redete in seinen Selbstgesprächen immer in der Sprache seiner Väter und die waren in München r. d. J. geboren.)

Er dachte nach. Was war jetzt heut los gewesen den ganzen Tag. Vormittag das bissel Ratskeller, nachmittag Fürstenhof, abends Serenissimus. Und als es lustiger zu werden anfing, da löschte die fade Polizeistunde die roten Ampeln an den weißgedeckten Tischen aus.

„Dös is zum Teufelholen!“, knurrte er noch einmal,

blieb unschlüssig stehen, ging aber dann rasch entschlossen weiter.

Da war nichts mehr zu machen, er mußte heim!

Und so stapfte er mißmutig seiner Wohnung in der Theresienstraße zu.

Niemand hatte seinen Monolog gehört.

Oder doch? — —

Am alten Frauenfreithof in München sollen schon in der guten alten Zeit mutwillige Geister, oft der Teufel selbst, mit ehrsamen Spießbürgern allerlei Schabernack getrieben haben.

Und so ists noch heute, behaupte ich!

Denn als Simon Bröslberger die Löwengrube hinabschlich, tauchte aus den schwarzen Schatten der Frauenkirche ein Wesen auf, das Herrn Simon boshaft nachgrinste.

Vom Frauenturm schlugs Viertel über Elf. Da kletterte das Rätselwesen wie eine Spinne an dem einen Turm empor und flog von da aus in Richtung Theresienstraße durch die Sternennacht.

Simon Bröslberger war damit beschäftigt, seine Lackschuhe von den Füßen zu schälen und seufzte tief und schwer.

Dann zündete er seine Henry Clay an, ließ sich eine Flasche Söhnlein Rheingold bringen und versenkte sein körperliches Ich in einen schwellenden Klubsessel, sein geistiges Ich aber in die Münchner Zeitung.

„Abendbericht: Im Ypernbogen und zwischen Serre und Miraumont zeitweise lebhaftes Infantriefeuer.“

Bröslberger blinzelte schläfrig: „Hm, ja — — —.“

Es klopfte.

„Herein!"

Der Diener meldete, daß ein Herr drauß sei, der Herrn Bröslberger zu sprechen wünsche. Bröslberger schaute auf die Uhr. Es ging auf zwölf Uhr.

„Eigentlich keine Besuchszeit, aber wer weiß, vielleicht geschäftlich. Ich lasse bitten!"

Der Fremde kam.

Er war ganz schwarz und elegant gekleidet und von vornehmer Bläße, um die ihn Bröslberger mit seinem Bierkopf beneidete.

„Bröslberger!"

Der Fremde nickte: „Weiß schon, Sie haben mich ja gerufen!"

„Ich Sieee?? —"

„Ja, als Sie nämlich vorhin an der Frauenkirche vorbeigingen, da sagten Sie, es sollte der Teufel dreinfahren. Ich bin der Teufel!"

Dabei holte sich der Schwarze ein Glas, schenkte ein und knipste sich eine Henry Clay ab.

Bröslberger war mehr erstaunt als erschrocken.

„Und da Sie, fuhr der Teufel fort, vorhin über Langeweile und die frühe Polizeistunde klagten, so bin ich gekommen, um Sie ein bißchen zu zerstreuen. Ich weiß sehr fidele Orte, wo es überhaupt keine Polizeistunde gibt! Wollen Sie die Sache mit ansehen, ich mache den Begleiter. In einer Stunde sind wir wieder da!"

„Selbstverständlich!" beeilte sich Bröslberger zu sagen.

„Na also, lachte der Schwarze, dann sehen Sie mal! —"

Ein Krach — das Zimmer begann sich zu drehen, das Licht erlosch und mit ausgesprochenem diabolischen Gelächter fuhr der Teufel mit dem Heereslieferanten durch die Luft.

Das war das erste Mal in München, daß der Teufel einen lebenden Heereslieferanten geholt hatte.

Von der Josephskirche schlugs zwölf Uhr. Friedlich schlummerte die Stadt.

Landsturmmann Bröslberger erwacht. „Um 1[30] nachts steht die Kompanie abmarschbereit an der Straße nach Pusieux“ hat die Ordonnanz gestern gesagt.

Unruhig wälzt sich Bröslberger in seiner Holzwolle. Im Ofen knistert Feuer und bemalt mit blutrotem Schein die rohen Ziegelwände des ehemaligen Kuhstalles in der Ferme von Achiet le Petit. Und im Strohsack nisten allerhand Tiere. Bröslberger seufzt und denkt an sein Reformbett in der Teresienstraße 17/I — — —

Um 1[30] steht die Kompagnie. Im sogenannten Somme-Anzug. Nicht zu verwechseln mit einem der neuen Sommeranzüge des Herrn Bröslberger.

Eine sternenklare Frostnacht glitzert über der ungeheueren Ebene und ein schneidendkalter Wind pfeift von den Höhen von Serre.

Schweigend kriecht eine lange Schlange von Soldaten auf Schleichwegen durch die Schneefelder. Kriecht vier Stunden lang über endlose Trichterfelder. Bröslberger schwitzt trotz der 18 Grad Kälte. Rutscht von einem Granattrichter in den andern, reißt sich an der hartgefrorenen Erde die

Hände blutig, sucht seinen Stahlhelm, der in elegantem Bogen vom Kopf geflogen ist, stolpert keuchend den anderen wieder nach und findet englische Artilleriesalven höchst lästig und lebensgefährlich.

Weiter kriecht die Schlange. Auf den Wellenkämmen eines mitten im größten Aufruhr versteinerten Meeres.

Kalt funkeln die Sterne. Durch die aus gewissen Gründen berüchtigte Artilleriemulde gehts im Trab. Englische Granaten aus gutem amerikanischen Stahl gurgeln durch die Luft, schleudern prasselnde Steinfontänen zum Himmel.

Bröslberger findet das rücksichtslos.

Aber dann ist man am Ziel.

Also das ist die Gegend, wo es keine Polizeistunde gibt.

In den Granattrichtern hocken stille Menschen. Keine Leuchtkugel bringt Licht in die dunkle Einsamkeit.

Kein Schuß.

Wo der Gegner sitzt, weiß man nicht.

Wo wir sind, weiß der Gegner nicht.

Eingehüllt in Zelt und Mantel kauert Simon Bröslberger in seinem Granatloch und denkt an seinen Klubsessel in der Theresienstraße 17/I.

Kalt ists.

So kalt, daß der Tee in den Feldflaschen friert und diese zerreißt. Brot und Wurst werden zu Eisklumpen.

Jäh blitzt das Mündungsfeuer der englischen Geschütze durch die Nacht und Bröslberger duckt sich.

Langsam senkt sich der Orion herab gegen das matt-

leuchtende Schneefeld und die erste Nacht am Ancrebach färbt das Morgenrot.

Ein klarer Wintertag steigt jenseits des unbekannten Niemandlandes, der Schlammulde, herauf.

Und wieder verklingt der Tag und wieder funkeln die Sterne. Viermal sieht der stille Mann im Granatloch die Sterne steigen und sinken.

Und zum fünften Mal sieht Bröslberger einen Stern, der ist sonderbar. Blutrot rauscht er empor zu seinen Sternenbrüdern.

Leuchtkugel nennt mans auch.

Brausend zischt das deutsche Sperrfeuer über Bröslbergers Kopf hinweg, der englischen Patrouille entgegen. —

Handgranaten brüllen. Maschinengewehre meckern.

Landsturmmann Bröslberger greift nach einer Handgranate.

Da schlägt es 1 Uhr — —

Schlägt 1 Uhr am Ancrebach!

In einem eleganten Bogen flog Bröslberger durch das offene Fenster. Er rieb sich die Augen. Da saß er ja wieder in seinem Klubsessel Theresienstraße 17/I.

Bröslberger dachte nach.

Hätte er geträumt?

Nein, denn da stand ja noch das zweite Sektglas und eine halbabgebrannte Henry Thay hatte ein Loch in die schwere Tischdecke gebrannt.

Mechanisch griff er zur Zeitung:

„Im Ypernbogen und zwischen Serre und Miraumont lebhaftes Artilleriefeuer.“

„Hm, ja — —“

Wuchtig, behäbig schauten die Frauentürme zum dunklen Nachthimmel empor.

Da kam etwas durch die Luft geflogen, kletterte an dem einen Turm herab und verschwand mit ausgesprochen diabolischem Lachen hinter der Grabstätte der Familie Linprunner.

— Wers noch nicht glaubt: Um die Frauenkirche herum ists nicht recht geheuer. Bist Du Heereslieferant, elegant gekleidet, jung, kräftig und deshalb unabkömmlich, dann schimpfe nicht über Polizeistunde, sondern gehe in großem Bogen um die Kirche rum.

Denn am alten Frauenfreithof sollen schon in der guten alten Zeit mutwillige Geister, oft der Teufel selbst, mit ehrsamen Spießbürgern allerlei Schabernack getrieben haben.

Und so ists noch heute, behaupte ich — —

11. 3. 17. Riegelstellung vor Thelus.

Offensiv-Frühling 1917 —

Zwar und eigentlich, ging ich nach den Kalendern,
Müßt' ich heute lustig sein und froh gestimmt,
Müßte schmücken mich mit bunten Festgewändern,
Weil an diesem Tage meist der Frühling kimmt.

Müßte Faberbleistift und Notizbuch schwingen,
Bis die Lyrik in dem Dichterherzen keimt,
Müßt von Herz und Schmerz und Lieben, Trieben singen
Und was sonsten sich noch auf den Frühling reimt.

Müßte sprechen von der inneren Gesundung,
Weil die Welt nach Frühling duftet und nach Mist,
Von der Laura frühlingshafter Busenrundung,
Die im Frühling anders als im Winter ist.

Ueberquellen müßte ich vor Freudenjuchzern,
Sollte jodeln: Holder Frühling sei gegrüßt,
Sollt' von Mondschein singen, Nachtigallenschluchzern,
Wie mans in den frommen Sonntagsblättern liest.

Denn zufrieden murmelt dann der Leser: „Dieses,
Der dös gmacht hat, is koa schlechter Dichter nicht,
Grad wies is, so schreibt ers, da schau, Alte, lies es.
Und die Alte liest's und lobt das Lenzgedicht.

Also streut die Sonntagszeitung ihren Samen
In das lenz- und lyrikdurstge Leserfeld,
Bis an jenem Ort, wo steht: „Für Herrn! Für Damen!“
Sich die Prosa und die Poesie vermählt.

Zum Troste höre, Leser: Fern ist heut die Lyrik,
Grau ist die Zeit, bar jeden hellen Lichts.
Trüb ist's ringsherum, wohin man greift ist's schmierig,
Das ist doch für 'nen Frühlingsdichter nichts.

Schwere Wolken überm Artois, nasse Socken —
Lieber Freund, da reimt man nicht mehr Herz auf Scherz,
Um den lieblich grauen Stahlhelm wirbeln Flocken,
Im Vertraun: Am ersten Frühlingstag im März.

Ueb'rall duftets schon nach Kriegsberichterstattern,
Heereslieferanten blühen auf dem Feld,
In den Lüften hört man Zeitungsenten schnattern
Und man merkts: Es zieht der Frühling durch die Welt.

Lieblich riechts nach Gasangriff und Offensiven,
Dreck und Wasser reichen bloß mehr bis ans Knie.
Und du steckst in dumpfen Löchern drunt', in tiefen,
Lieber Leser, merkst Du was von Poesie?

Schau nur, wie die Welt so groß, so schön, so weit ist
Und du steckst beim Kerzenlicht in einem Loch,
Das drei Meter lang und nur zwei Meter breit ist,
Nebenbei bemerkt, ein Meter achzig hoch!

Indiens Gärten stehn am Ganges und Pagoden,
Und am Wetterstein verklingt das Alpenglühn;
In Neuseeland wohnen unsre Antipoden,
Und ins Donautal schaut still der Stephansdom in Wien.

München duftet schon nach Bock und nach Salvator,
Randis Lieder schweben vom Fjord ins Meer,
Nackte Herrn und Damen flirten am Aequator
Und vom Minaret in Bagdad tönt Gebetsruf her.

Schau nur, wie die Welt so groß, so schön, so weit ist,
Und du hockst beim Kerzenlicht in einem Loch,
Das drei Meter lang und nur zwei Meter breit ist,
Nebenbei bemerkt: Ein Meter achzig hoch.

Darum dank dem Lyriker vom Schlachtgefilde,
Der das Sonntagsblatt mit Heldensang verziert,
Dank der tapfern Kriegsberichterstattergilde,
Die wo ihren Krieg beim Pschorrbräu fabriziert.

Wenn die Sturmkolonnen der Kanadier kommen
Und die Panzerautos säuseln übers Feld,
Wenn die Achtunddreißger durch die Lüfte brummen,
Dann sing ich ein Frühlingsliedchen durch die Welt:

Nun bricht aus allen Zweigen
Das märzenfrische Grün,
Die ersten Flieger steigen
Und stinken nach Benzin.
Zerschossen sind die Dimy-Höhn —

O Welt, du bist so wunderschön!
Im Artois. —

21. März 1917. Unterstand 3. Linie.
vor Arras.

Es war einmal ..

Eine einsame Hütte steht im Karwendel. Unter rauschenden Tannen murmelt ein Wildbach. Hohe Felswände sprechen mit den Sternen. Durch die wunderblaue Mondnacht leuchtet der König des Karwendels, die Birkkarspitze.

Vergangenes Jahr kam ich an die Hütte. Eine alte Frau wohnte dorten, von der mir die Leute im Tal drunt gesagt hatten, sie sei eine Hexe, die die Menschen im Schlaf erdrossele.

Lang waren wir im Mondlicht vor der Hütte gesessen, die Alte und ich, und viel hatte mir die Alte erzählt von Waldschratten an der Kaltwasserkarspitze und von Isarnixen, die sich von Mondstrahlen und Bilsenwürmern nähren.

Nachts aber, als ich auf meinem Heulager von Bilsenwürmern und Waldschratten träumte, füllte sich der Heuboden auf einmal mit Ambraduft und Rosenschimmer und ein schönes Mädchen stand vor mir und sprach: „Ich weiß, du suchst das Märchen! Lies das und du wirst es finden. —“

Ich erwachte. Die Stube war leer. Blaues Mondlicht erfüllte sie und vorm Fenster sang ein Wildbach ein sonderbares Lachen in die Nacht hinein.

Am andern Morgen fand ich vor meinem Heulager einen Fetzen unbeschriebenen Papiers, den ich einsteckte.

Als ich aber am Abend in Scharnitz drunt in meinem buntgeblümten Bauernbett lag, schlüpfte mit einemmal das Papier aus meiner Rocktasche, kletterte aufs Bett, entfaltete sich und füllte sich mit wunderbaren Buchstaben.

Was ich entzifferte, will ich ohne Kommentar wiedergeben.

Ich las:

Meine Mutter war die Phantasie, mein Vater der Mensch. Wann ich geboren wurde, weiß ich nicht. Ich kam, wie der Mond kommt, dessen Silberhorn am blauen Abendhimmel schwimmt. Ich bin wie der Wind der Oase, der den Sternennächten wundersame Geschichten ins Ohr flüstert.

Im Orient stand meine Wiege. Unterm heiligen Bania lag ich, in einem Meere von Blumen und Blüten vergraben und lauschte der Stimme des Brahmanen, dessen Rede begann: „Es war einmal eine Blume im Ganges.“ —

In der Wüste sah ich die Araber in demantfunkelnden Nächten am Lagerfeuer sitzen und hörte ihn sprechen, Abu el Schimelech, den Alten: „Es war einmal ein Scheich, der hatte eine Tochter schön wie eine Huri. —“

Dunkle Minarets strebten zum Vollmond empor. Bagdad schlummerte. Durch enge, fensterlose Gassen, in denen die wilden Hunde winselten, sah ich Harun al Raschid schleichen, sah ihn bei den Untertanen sitzen und hörte den

jungen Melonenhändler sagen: „Es waren einmal drei Schwestern —“

Scheherjad und Dunjasad, die gazellenäugigen Töchter des Großwessirs sah ich beim König sitzen, über tausend Nächte lang und hörte Scheherjad singen: „Noch wunderlicher ist die Geschichte von dem Ifriten und dem Fischer.“

Hinter vergitterten Fenstern, die hinausschauen auf den Bosporus, liegen auf Polstern und Teppichen des triefäugigen alten Sultans Frauen. Und eine nackte Nubierin, mit deren schönen, braunen Körperformen das Gold der Abendsonne spielt, erzählt der jungen Fatme:

„Es war einmal ein junger, schöner Prinz — —.“

Und Fatme seufzt.

Der Abendwind trug mich hinüber über das schwarze Meer. In warmen Maiennächten ging ich durch die Kosakendörfer der Ukraine und hörte von dem jungen Kosaken Lewko Geschichten von Zauberern, die hinterm Dnjepr wohnen.

Dann flog ich weit fort. Ueber Schneeberge, die die Menschen Karpathen nennen und kam in die Pußta. „Hei,“ rief Mirko, ich will Euch was erzählen. Und er trank Tokaier, stimmte seine Fiedel und sang: „Ein König war einmal im Ungarland — —.“

Nach Deutschland trug mich der Föhn. Unter rauschenden Tannen murmelt ein Wildbach. Felswände reden mit den Sternen. Durch die blaue Mondnacht leuchtet der König des Karwendels, die Birkkarspitze. Am Bach steht eine Hütte, von der die Leute sagen, es wohne eine Hexe

darin, die nachts die Menschen im Schlafe drossele. Sie weiß viele Geschichten und alle beginnen: Es war einmal!

Und in Gudbrandsdalen in Norwegen sitzen die Mägde in der Gesindestube und Randi, die hübsche, singt: „Es war einmal ein stolzer Wiking — —“

Eine Zwillingsschwester habe ich, die Sage. Ich sah sie am Loreleifelsen im Rhein sitzen und hörte sie im Böhmerwald am Dreisesselberg und um den Arber klagen, daß die Wasser des Arbersees schauderten und die Wälder zu atmen aufhörten. Ich sah sie durch die einsamen Täler des Riesengebirges streichen und hörte sie in den stillen Gassen altdeutscher Städte.

— Es war einmal — —

Heute ists anders.

Die Welt ist zur Kaserne geworden und ihr Evangelium das Exerzierreglement. Der Mensch ist eine Erkennungsmarke, die verloren geht und wieder ersetzt wird. Aus Indien und Persien haben mich die Maschinengewehre vertrieben. Und der orientalisch-tiefblaue Himmel am Bosporus war feldgrau geworden.

Nach Deutschland floh ich. Auf der Straße fand ich ein blaueingebundenes Büchlein, auf dem Exerzierreglement stand. Eine halbe Seite handelte davon, wie man sich linksum dreht, eine andre halbe Seite, wie man sich wieder rechtsrum dreht. Meine zarten Nerven sind scheinbar nicht für so lebensstarke Schilderungen gebaut.

In den Buchhandlungen suchte ich und fand Krieg, Krieg, Krieg.

Zeitungen las ich und fand, daß sie übel rochen nach Zensur und Honorarpatriotismus. Ich legte sie wieder weg. —

Und floh in die Berge. Wo unter rauschenden Tannen ein Wildbach murmelt und Felswände mit den Sternen reden.

Eine Höhle ist meine Wohnung. Bergfinken und Rehe sind meine Kameraden. Hie und da kommen einsame Menschen zu mir, Wurzelgraber, Hirten und die Alte von der Hütte.

Sie alle verstehen die Sprache der Sterne.

Verstehen auch mich, kennen mich.

Nicht aber das Exerzierreglement.

Und deshalb sind sie glücklich! — — —“

Ich erwachte. Die Schrift war verschwunden. Mir wärs, als hätte ich ein silbernes Lachen gehört. — Doch es war nur der Brunnen, der vorm Fenster plätscherte. —

23. März 1917 Unterstand 3. Linie,
vor Thelus — Arras.

Den Toten.

Eure erste Heimat: Dunkle Tannenwälder,
Grüne Einsamkeit,
Dörfer, die in Blütenbetten schliefen, Felder
Und die Jugendzeit!

Eure erste Heimat: Leises Märchenrauschen
Sanfter Kleinstadtträume,
Marktplatzbrunnenplätschern und ein stilles Lauschen
Alter Lindenbäume.

Eure letzte Heimat: Ewig stiller Frieden —
Zwischen Rosen, dunkelroten,
Führt ein Sonnenweg durch Licht und Blüten
In das Wunderland der Toten!

Eure letzte Heimat: Ewig stiller Frieden —
Ueber Rosen, dunkelroten,
Leuchtet still ein Meer von Sternen
Und es klingt aus fernsten Fernen:
„Glücklich sind die Toten!"

25. März 1917. — Vor Arras, vorderste Linie. — Während der Osteroffensive.

Pfingsterinnerung —

Jetzt steh' i auf a hohen Spitz',
Das ganze Landl schweigt,
Da moanan d'Leut, es is nix nütz,
Wenn ma da auffer steigt.

Geh halt mal rauf zu mir auf d'Höh',
Grad g'sund und guat is dös,
Da tuat dir bald koa Kopf mehr weh,
Da bist a nöt nervös.

Klar siecht ma' jed'n Fels'nritz
Und stad is alles, — stumm.
Dort drüben an der Birkkarspitz,
Da ziagt da Nebel rum.

Und d'Isar glänzt im Sonnenschein,
Weils so viel Schöns halt siecht,
S'Karwendel schaut so grimmig d'rein,
Daß ja sein'm Kind nix gschiecht.

Am Ufer längs der Isar hin
Lieg'n Baumstämm' für dö Flöß'.
In Wallgau, Mittenwald und Krünn,
Da gengan d'Leut in d'Meß!

Am Hüatl glanzt der Adlerflaum
Beim Buam und bei de Madl,
Da Martl drunt, ma' siecht'n kaum,
Hockt schneidi' auf'm Radl.

Der Martl is a frischer Bua
Und d'Ev' a saubers Madl.
Lang schaugts eahm nach, lang schaugts eahm zua,
Natürli nur dem Radl.

So schö' is, daß ma allwei ko
Am Berg heroben hocken,
Auf oanmal fangens z'läuten o'
In Mittenwald dö Glocken.

S'Wallgauer Glöckerl rührt si' schnell
Und denkt si': Wart, dir kimm' i',
Und läut auf oamal grad so hell,
Da lacht der blaue Himmi.

Im ganzen Tal geht s'Läuten o
Und klingt zu mir in d'Höh,
Ganz hinten fangt's jetzt a' scho' o
Dö Kirch am Walchensee.

Und d'Böller schiaß'n auf amal! —
Bis hinter ins Tirol
Hörst's klinga drunt im Isartal,
In fis und as und moll.

Da freu mi nöt bloß i alloa,
Dös g'fällt sogar a'm Himmi,
S'Karwendl drübn und s'Wetterstoa
Schaugt lang nimmer so grimmi'.

Da singts im Berg und singt im Wald
Und wenn d'st' dann fragst: Was singst d'n —
Dan schrein dö Berg: Weils uns halt g'fallt.
Spürst nix, heut is ja Pfingsten!

22. Mai 1917. — Pfingstsonntag. —
Res.-Lazarett Wigbertshöhe, Bad Hersfeld a. d. Fulda.

Parodien!

1. Marmelade

nach Heine.

Du bist wie Wagenschmiere
Und Gummi Arabikum,
Ich schau dich an und Wehmut
Zieht mir das Antlitz krumm.

Mir ist, als ob ich die Hände
An den Magen pressen wollt,
Betend, daß sämtliche Dotschen
Der Teufel beschlagnahmen sollt.

---

2. Liebesgabenzigarre

nach Heine.

Ein Landsturmmann raucht krampfhaft
Ein Kraut, das die Heimat geschickt —
Ihn schwindelt. Auf hundert Schritte
Ist alles verpestet, erstickt.

Er träumt von einer Havanna,
Die, fern im Heimattal,
Er früher öfters geraucht hat —
Ja Freund, das war einmal.

---

3. Befehlsmaschine

nach Goethe (erweitert).

Ueber allen Geschützen ist Ruh!
Der politische Himmel ist längst blau und heiter —
Aber Brigadebefehle regnets immer noch weiter.
Federn knirschen mit Volldampf,
Adjudanten bekommen den Schreibkrampf,
Ordonnanzen versinken im Befehlswalde
Bis an den Bauch.
Hoffentlich versinkt der Alte
Nicht auch! —“

---

4. Der Kompagnieführer

nach Goethe.

Wer reitet denn da so schneidig und forsch?
Das ist der Kompagnieführer mit seinem Schorsch.
Der Schorsch, der reitet ohne Zagen,
Vom Herrn ist das grad nicht zu sagen.

„Der Weg zur Stellung, Herr Leutnant, ist weit.“
Er dünkt ihm wohl eine Ewigkeit —
„Siehst, Schorsch, den Erlkönig hinterm Strauch?“
„Dös is der Major, mit seinem Bauch!“

„Herr Leutnant, Sie glauben jedenfalls,
Das Pferd hat zum einhalten seinen Hals?
Geben Sie acht! Vom Rücken der Pferde
Ist ein kleiner Weg zum Glück der Erde!“

„Ach Schorsch, mein Schorsch, und hörst du nicht
Was Erlenkönig so leis zu mir spricht?“
„Ja freili, Herr Leutnant, hör i's auch!
Dös is der Major mit seinem Bauch!“

„Du feiner Knab, komm mit mir, geh!
Ich werde Dir machen une tasse de café!
Ich wohne allein, Mama parti!
Ich will Dir geben amour! Compris?“

„Ach Schorsch, ach Schorsch! Und siehst Du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort?“
„Herr Leutnant, was hams denn mit Eanan Herrn Erl?
Dös is ja ganz a anders Gschwerl!“

„Ach Schorsch! Das Reiten ist gar so schwer!
Was kommt denn da schon wieder daher?“
„A Granatloch is! Herr Leutnant gebns Acht!“ — —
— Hoppla — Öha — hat scho' kracht.

Die Situation ist etwas verschoben,
Der Leutnant liegt drunt, der Bursch jetzt oben.
Trüb schaut der Herr Leutnant seine Uniform an —
Erlkönig hat ihm ein Leids angetan.

---

5. Der Zugführer

nach Goethe.

Wer nie acht Tage lang in einem Minenstollen saß,
Wer nie pro Stund zehn Bataillonsbefehle las,
Der kennt Euch nicht, Ihr Unterstandsgespenster.
Ihr scheucht den Zugführer aus dem verlausten „Bette“,
Und Euer Anblick stimmt ihn auch nicht eben heiter.
Ihr sagt, daß dies und jenes zu geschehen hätte
Laut Bataillonsbefehl. Er aber dreht sich um — schnarcht
[weiter.

---

6. Reitkurs

Im Hexameter steigt der Herr Leutnant erhaben zu Pferde —
Im Pentameter drauf fällt er melodisch herab.

Schützengrabendeutsch

Sepp Scheiblhuber, unausgebildeter Landsturmmann und Ziegelsteinbeförderer bei Heil- und Littmann in München, steht auf einem Schützenauftritt in D 2 vor Arras und schaut hinüber auf die Trümmer von Saint Sauveur. Ferdl Hinterzapfinger, Reservist und Ausgeher bei Gebrüder Ranke, steht zu seinen Füßen und reinigt ein Sickerloch mit ebensoviel Eifer als Ueberzeugung.

Sonntagsstille und Frühlingssonne liegt über den Gefilden vor Arras. Lange kann Sepp Scheiblhuber das Schweigen nicht ertragen, denn er ist eingenommen für Franziskaner-Märzen und Geselligkeit.

Und aus diesem Gefühl entspinnt sich folgender Dialog: Sepp Scheiblhuber: Mei Mensch! So a Prachtwetter! Und du derfst di daherstelln mitm Hurrakübel [1]) aufm Kolrabi, daß die d'Schwammerl auf da Lattn [2]) wachsn. Und Hunger hab i, daß i vor lauter Durst net woaß, wo i übernachten soll!"

Ferdl Hinterzapfinger: „Drunt im Unterstand hängt no a ganzer Kübel voll Drahtverhau'[3]), balst Hunger hast!"

Sepp Scheiblhuber: „Rindviech, wia konnst denn Du zum Regimentsbefehl Drahtverhau sagn, wennst woaßt,

---

[1]) Stahlhelm.
[2]) Gewehre.
[3]) Unsere Leute nannten das Büchsenfleisch anfangs „Drahtverhau"; durch Regimentsbefehl wurde es verboten. Von da ab sagten sie zum „Drahtverhau" Regimentsbefehl.

daß dös verbotn is!" Wobei dem Laien verraten sei, daß beide vom Büchsenfleisch sprachen. —

Sepp betrachtet resigniert seine Fußbekleidung: Zünftige Dampfschiff [4]) han?" Hinterzapfinger bestätigt diese Weltanschauung, als im gleichen Augenblick eine „Schwere" hinterm Graben einschlägt — Blindgänger.

„Stopsel!" [5]) knurrt Hinterzapfinger lakonisch und schnupft mit Genuß und zwei Fingern.

„Mit dö Rollwagln [6]) hams vui mehr Stopseln wia mit dö Bumratsch [7])," philosophiert er weiter und vergißt dabei das Arbeiten auf weitere dreißig Minuten.

„Dös konnst Deiner Großmuatta hoamschreiben", meinte Scheiblhuber interesselos. Worauf Hinterzapfinger einschnappt: „Du hast gar koa Interesse nicht mehr für Schtratägie, Du Schleiwinger!" —

Ein Maschinengewehr unterbricht auf einige Augenblicke Stille und Dialog.

„Jessas, d'Ratschkathl [8]), lacht Scheiblhuber, dö kennan a koa Sonntagsruah mit eanara Dünnschißkanona!" [8]).

„Woaßt, erklärt Hinterzapfinger, früher, im E-Graben, da hat dir da Flachbahnsepp [9]) no rüberbeffzgert, daß grad so gschnagglt hat und dö schwarzn Säu [10]) san gflogn wia Zwetschgn. Von dö Minchen [11]) will i gar net redn. Da

---

[4]) Stiefel.
[5]) Blindgänger.
[6]) Geschosse der schweren Artillerie.
[7]) Geschosse der leichten Artillerie.
[8]) Maschinengewehr.
[9]) Revolverkanone.
[10]) Schwere Mine.
[11]) Leichte Mine.

herunt, da hörst ja bloß mehr Maikäfer [12]) und Singvögel [13]).

Ein Sanitäter, der vorbeigeht, hemmt Hinterzapfingers Redefluß. „Servus, Pflasterer [14]), schreit Sepp mit Donnerstimme, Du, morgen meld i mi zum Aspiringigerl [15]), weil i an chronischen Haarwurzelkatarrh [16]) hab und da Fuaßschweiß is ma ins Hirn gstiegn!“

Sepp ist geborener Dramatiker. Er begleitet seine Reden mit pathetischen Handbewegungen, verliert das Gleichgewicht dabei, fällt vom Schützenauftritt und bedeckt Hinterzapfinger mit seinen 80 Kilo Lebendgewicht. .

„Schaf dummes, schreit der, i hau Dir glei mein Bremenkessel [17]) um an Schädel, daß —“ Weiter kommt er nicht.

Der Sickerrost bricht mit melancholischem Aechzen in sich zusammen. Scheiblhuber und Hinterzapfinger verschwinden in der Tiefe, der Sanitäter dagegen um die Schulterwehr.

Der Häuptling [18]) erscheint.

„Posten ohne Neuigkeit“ meldet Scheiblhuber aus der Versenkung.

„Ein Mann beim Grabenreinigen“ klingt Hinterzapfingers Stimme aus dem Tartarus.

[12]) Querschläger.
[13]) Zu hoch gehende Infantriegeschosse.
[14]) Sanitäter.
[15]) Militär-Arzt.
[16]) Kopfweh.
[17]) Gasmaske.
[18]) Hauptmann.

Von dem Folgenden schweigt des Sängers Höflichkeit.

Nur soviel sei verraten: Der Dialog ward zur Tragödie — — — — — — — — — — —

Sonntagstille lagert über den Gefilden vor Arras.

Ein einsamer Flieger surrt.

Laudas — Februar 17.

---

4 Momentaufnahmen von der Rupprechtstellung.

I. 20. Januar 1916.

Frieden im Krieg.

In die blaue Sternennacht stiehlt sich das Morgenrot.

Ganz langsam. Die Ränder der Wolken fangen zuerst zu brennen an. Brennen glühendrot und goldigglänzend. Und dann ergießt sich eine jubelnde Farbensymphonie über die Ebene. Vom königlichen Purpur, der an Krieg und Wunden erinnert, bis zum sanften Smaragdgrün, hinter dem eine Fata Morgana von grünen Seen und Wäldern der deutschen Heimat winkt.

Ein Vogel singt — kein Schuß —

Die Höhen von Loretto und St. Eloi verklingen weit drauß in der Unendlichkeit. Die Häuser von Arras fangen an zu leuchten und die leeren Fensterhöhlen schauen in die Morgenröte.

Wie die toten Augen eines Blinden, die dem Frühling entgegenhoffen. Ueber allem thront die Kathedrale — totwund und dennoch aufrecht und stolz. Und hinter uns

zeichnen die Ruinen von Tilloy scharfzackige, phantastische Silhouetten ins Morgenrot.

Der Vogel singt noch immer.

Und kein Schuß zerreißt das Schweigen.

Rauchsäulen steigen aus den Gräben in die Morgenluft. Die Leute in den Unterständen kochen braungefärbtes Wasser, das die Optimisten Kaffee nennen. Hier und da steht ein Posten in einer Nische, dessen körperliche Augen zwar die Trümmer von Saint Sauveur, St. Laurent und Ronville sehen, dessen geistiges Auge aber weit rückwärts schaut, wo es vielleicht das Siegestor, den Perlach oder das Ulmer Münster sieht. Der Schritt der Jugronde klappert auf den Rosten.

Kein Schuß — —

Frieden im Krieg — —

Das war die alte Stellung.

II. 23. Januar 1916.

Unruhe; Flüstern; Geheimnisse; Neuigkeiten; rennende Ordonnanzen; Telefongetute; Nervosität; Regimentsbefehle.

Offensivahnungen.

Die Packwagen werden beladen. Auf den Straßen hinter der Front schleichen endlose Kolonnen hin. Die große Bagage ists, die gegen Biache fährt, zum Bahnhof. Kolonnen marschieren auf den Landstraßen.

Und feindliche Flieger spähen und sehen und melden.

Die Leute in der Stellung schauen sich an, nicht ganz so geistreich wie sonst.

Jeder weiß Sensationen. Am meisten die, die am wenigsten wissen. Das ganze Hab und Gut der Leute, das in den Quartieren zurückgeblieben war, wird in die Stellung gebracht.

Darob allgemeines Schütteln des Kopfes.

Dann dämmerts!

Vor unseren Sappen zieht sich ein langes weißes Band von Beaurains bis hinüber zu unserm Schwesterregiment.

Das wird eine neue Stellung. Eine Sturmstellung. Heute Nacht muß sie ausgehoben werden.

Und sie wirds.

Wie der dunkle Sternenhimmel überm Artois hängt, kommen sie, mit Pickel und Spaten.

Zwischen uns und den Franzosen beginnt ein geheimnisvolles Wühlen und Arbeiten.

Neugierig funkeln die Sterne.

Hie und da klirrt ein Draht. Das ist alles, was man hört.

Und doch arbeiten Bataillone vorm Drahtverhau.

Als am Morgen die Sonne strahlend hinter Tilloy hervorkommt, da ists geschehen.

Friedlich liegt die neue, lange Sturmstellung vor uns.

Das Werk einer Nacht!

Der 23. Januar war der Geburtstag der Rupprechtstellung.

Wie aus dem Ei geschält liegt sie da, mit Schulterwehren und Sappen.

Die ehemalige erste Linie wird zur zweiten Linie degradiert.

Französische Flieger kommen, sehen, staunen und kehren sehr rasch wieder um.

Die Ausfallstellung verspricht ihnen nichts Gutes.

Französische Granaten schimpfen zornig und schlagen mit Eisenfäusten auf die unschuldige Rupprechtstellung los.

Aber sie ist einmal da.

Unsere schwere Artillerie zerreißt das französische Drahtverhau, während rechts von uns aktive Regimenter bereits stürmen.

Man erwartet die große Offensive.

Und sie kommt auch.

Aber nicht bei uns, sondern bei Verdun.

Schadenfroh blinzelt die Rupprechtstellung hinüber zu den französischen Linien.

Sie hat ihren Zweck erfüllt.

Die Sensationsmeldungen nehmen ab. Nur mehr die Telefonisten wissen hie und da noch etwas. — Die wissen immer noch etwas.

Und jetzt wird es ruhig.

Unterstände werden gebaut, die Drahthindernisse verstärkt.

Die Ausfallstellung ist zur ersten Linie geworden.

Bei Verdun drunt tobt die Offensive. —

III. 6. Juni 1916.

Sommer über der Rupprechtstellung. Eine echte Paradestellung ists geworden, unsere Rupprechtstellung. Ich glaube, sie ist selber stolz darauf.

Schnurgerade schreitet sie durch ein Meer von Blumen.

In regelmäßigen Zwischenräumen hocken mächtige Schulterwehren. Auf schönverschalten Schützenauftritten stehen ehrwürdige Krieger und schimpfen über Marmelade.

Der rostbelegte Graben ist gekehrt.

Sauber gekehrt, denn Papierschnitzel und Zigarettenstummel sind am westlichen Kriegsschauplatz in der Gegend südlich von Arras mehr verpönt als Gasangriffe. An den Unterständen hängen schön eingerahmte Tafeln. Sie dienen dazu, Gasangriffe abzuschlagen [1]. Und die Unterstände sind alle numeriert, weil auch im Krieg Ordnung sein muß. An den Laufgräben hängen Tafeln, an den Verbindungswegen hängen Tafeln und auch an den Materiallagern, damit man sie nicht mit Latrinen verwechselt. Es war einmal die Rede davon, ob man die Grabensohle nicht mit Parkett belegen und an den Grabenwänden griechische Bandornamente anbringen solle.

Die Verhandlungen haben sich aber wieder zerschlagen.

Viele Leute gehen durch den blitzblanken Graben. Hohe Leute mit vier oder fünf Begleitern. Das macht zusammen sechs. Dann schließt sich der Kompagnieführer an. — Sind sieben Personen! Mit den Zugführern der vorderen Linie sinds neun und vier Gruppenführer dazu macht dreizehn.

Und wenn der Besuch fort ist, dann hört man zu arbeiten auf. Die Zug-, Kompagnie- und Gruppenführer verschwinden lautlos, aber mit Nachdruck in den Unterständen, reiben sich die Hände, schmunzeln und schreiben meterlange Meldungen, von denen meist nur das Datum wahr ist.

---

[1] Gasschutzmerkblätter.

Nach der Besuchszeit wird's wieder friedlich im Graben und die schön geschriebenen Gasschutzmerkblätter spiegeln sich wohlgefällig in der Mittagsonne.

Und irgendwo dampft ein unvorschriftsmäßiger Zigarettenstummel im Graben.

IV. 31. Juli 1916.

Die Rupprechtstellung liegt in Sommersonne und Blumenduft gebettet. Das ganze Artois ist ein gewaltiger Teppich von farbensprühenden Kindern des Sommers. Roter Mohn hängt in den Graben, der so mit Blumen und Blüten überwachsen ist, daß du in einer Laube zu gehen meinst. Die Sappen sind zu dämmernden Märchenpfaden geworden und der warme Sommerwind spielt mit dem roten Mohn, dem gelben Löwenzahn, weißen Margueriten, Falter fliegen durch die Luft und Vögel singen.

Steigst du auf einen Schützenauftritt, dann schaust du hinaus in ein Sommerland, in ein Meer von Duft und Farbe. Rosen blühen im Normandwäldchen und der alte Turm schaut wie eine verklungene Sage in das stille, blumenbunte Land.

Rosen um das Schloß in Tilloy. Rosen in den Granattrichtern. Rosen überall.

Wie eine Märchenstadt liegt Arras vor uns, eingehüllt in rauschende Bäume.

Sonnengold und Himmelblau und Rosenrot strahlen in allen Sappen.

Ist's Frieden? —

Der Sommer hat den Krieg besiegt.

März 1917. — Im Unterstand der 1. Linie vor Arras.

Wieder![1]

Wieder nach zwei langen Jahren
Ziehn dieselben grauen Scharen
Durch dieselben regennassen,
Schmutzbedeckten stillen Gassen.
Oppy — Farbus — Villerval —!
Auf dem Kopf den Helm von Stahl
Rupfne Sandsäck um die Wade
Im Tornister Marmelade.

Hier die Straße Arras—Lille
Wo geknickte Bäume still
Von vergangnen Tagen träumen
Da ein monsieur Robespierre[2])
Unter hohen Pappelbäumen
Von den Toren Arras her
Abends immer kam gegangen,
Wenn die Sommervögel sangen.

Das ist immer noch die gleiche
Aufgewühlte, trichterreiche
Straße. — Grad wie vor zwei Jahren.
Und die Graben ringsumher!
Freunde, kennt Ihr uns nicht mehr?

---

[1]) Am Jahrestag der großen Kämpfe an der Straße Arras-Lille (18. Februar 1915) kam die Division nach zwei Jahren wieder in dieselben Stellungen und Quartiere.

[2]) Arras, die Geburtsstadt Robespierres.

Preußenweg und Münchner Graben,
Die mit Pickel, Schweiß und Mühe
Wir einst selbst geboren haben.
Bis die gelbe Artois-Brühe
Uns von unten und das „leichte
Tröpfeln“ oben uns durchweichte.

Ja das sind sie noch, die alten
Halbzerfallnen, nassen, kalten
Gräben! Grad wie vor zwei Jahren.

Friedlich schaut im Sonnenschein
Sankt Eloi zu uns herein!
Freundchen, dir seis nicht verziehen,
Daß vom Berg du in die Tiefe
Tod und Feuer hast gespieen
In der großen Offensive.
Schau, da liegt Neuville auch drüben;
Viel ist nicht von ihm geblieben.

Sonst sinds aber noch die gleichen
Todeswunden Häuserleichen;
Grade noch wie vor zwei Jahren!

Oppy — Farbus — Villerval
Glühn im Abendsonnenstrahl.
Unsre alten Stammquartiere!
Ach, das waren goldne Zeiten!
In Kantinen Münchner Biere,
Käs und Wurst und Ochsenseiten! —

Büchsenfleisch und Marmelade
Warn noch unbekannt im Staate.

Ja, das sind sie noch, die gleichen
Dörfer, die erinnerungsreichen,
Grade noch wie vor zwei Jahren.

Heute nach zwei langen Jahren
Ziehn dieselben grauen Scharen
Durch dieselben regennassen
Schmutzbedeckten stillen Gassen,
Oppy — Farbus — Dillerval
Auf dem Kopf den Helm von Stahl,
Rupfne Sandsäck um die Wade
Im Tornister Marmelade.
Wenn der Marsch dann grad mal stoppt
Wird von vorn bis hint gekoppt[1])
Grad wie vor zwei Jahren.

---

[1]) Geschimpft.

Ein Offensiv-Märchen.

Nun will ich ein Märchen erzählen.

Die gehen alle so an: „Es war einmal" und dann kommt etwas, was nicht wahr ist.

Also könnte ich schreiben: „Es war einmal ein Heereslieferant, der tat Buße und schenkte sein ganzes Vermögen den Armen — —" Oder ich könnte anfangen: „Es war einmal ein Kriegsberichterstatter, der während eines Angriffes in der vordersten Linie den Bleistift spitzte —" Oder: Es war einmal ein Feldherr, der aus strategischen Gründen seine Truppen einige Kilometer zurücknahm.

Oder: Es war einmal ein Mann, der hamsterte nicht, sondern lebte friedlich und glücklich von seinen Marken, ohne zu verhungern. Aber von dem allen will ich heute nicht schreiben, sondern von dem Zauberer — — doch ich fange lieber von vorn an.

Also:

Es war einmal ein Zauberer, der wohnte auf einem Stern, namens Alpha Centauri. Eines Tages schaute er mit seinem geheimnisvollen Zauberfernrohr in den weiten Himmelsraum hinaus und beobachtete die Millionen von Welten um sich her. Ueberall wars still und friedlich. Drüben auf dem Mars, in den Marskanälen, vergnügten sich einige Marsjünglinge und Marsdamen im Familien-

bad und deutlich hörte man das Strandorchester, das eben aus dem Marsifal spielte. Auf der Venus gingen die Venusianer ruhig ihren Geschäften nach.

Da — bei einem Planeten stutzte der Zauberer, — Tschin Bum war sein Name, und schaute aufmerksamer auf die von der Sonne hell erleuchtete Kugel. Da gings ja recht nett zu.

Ein Gewimmel war das und ein Qualm und Rauch, nicht zum Beschreiben. Rasch telefonierte Tschin Bum seinen Kollegen auf dem Arcturus an. „Hier Tschin Bum!" — „Hier Schneddereng auf Arcturus!" — „Guten Morgen, Herr Kollege: Sagen Sie mal, haben Sie den Wirrwar auf dem Planeten Erde schon gesehen? — „Ach," entgegnete Schnedderen g, „schon längst! Da wird halt wieder mal Krieg sein. Erinnern Sie sich noch: Vor ungefähr hundert Jahren schaute es ähnlich aus da drunt. Nur wars nicht gar so arg. Die Erdbewohner sind ja noch die unkultiviertesten Bewohner im ganzen Himmelsraum. —"

„Soso!" entgegnete Tschin Bum, „danke sehr! Guten Morgen, Herr Tschin Bum!"

Klingeln. — Schluß.

„Krieg also! Das muß ja recht interessant sein. Könnte ich mir eigentlich mal ansehen." Und er faßte einen raschen Entschluß, machte sich reisefertig, versperrte sorgfältig den Eingang zu seinem Alpha Centauri und flog lautlos der Erde zu — —.

Das war am 5. August 1914 gewesen.

Am 20. Februar 1915 landete er ohne Motordefekt auf der Erde, nahe der Stadt Douai in Nordfrankreich.

Tschin Bum stülpte sich seine Tarnkappe übers Ohr und machte sich unsichtbar.

Also so schaute der Krieg aus. In Douai selbst wars noch ganz nett. Da gabs Kochelbräubier und Kinos und Theater und viele Soldaten mit Eisernen Kreuzen.

Tschin Bum aber ging weiter und kam an eine andere Ortschaft. „Fresnoy“ war mit großen Buchstaben an eine Mauer am Ortseingang gemalt.

In den Quartieren saßen viele Soldaten, die sich alle über die lange Dauer des Krieges freuten. Sie aßen aus blechernen Gefäßen eine schwarze, geheimnisvolle Schmiere.

„Ihr Freunde, was ist das?“ fragte Tschin Bum, der sich in einen Feldgendarmen verwandelt hatte.

„Jessas, redt der g'schwolln daher! Da probiers!!“ knurrte ein bärtiger Krieger und reichte ihm einen Löffel voll dar.

Tschin Bum kostete und verzog schmerzlich das Gesicht. „Brrr . . . dachte er, das ist stärker als alle meine Zaubergetränke auf dem Alpha Centauri.

„Dös is a Marmelad!“ sagte der Krieger wieder schaute den Feldgrauen, der noch keine Marmelade kannte, mißtrauisch von der Seite an.

Aber Tschin Bum empfahl sich rasch und ging weiter. So kam er über Villerval nach Farbus und Thelus.

Da sah er ein Erdloch, durch das viele Soldaten aus- und einschlüpften.

„Was ist das?“ fragte er den nächstbesten.

„Dös es der Regimentsunterstand," sagte der und verduftete sehr rasch, da er etwas in der Luft kommen hörte.

— Ein Donnerschlag — und Tschin Bum lag in seiner ganzen Länge drunt im Unterstand und rieb sich die Glieder. Sowas geht selbst einem Zauberer auf die Nerven! Das Licht war ausgelöscht und eine Wolke von Staub kam die Treppe herab.

„Dös is scheinbar näher kemma!" sagte jemand und machte wieder Licht.

Tschin Bum, der wieder unsichtbar war, sah viele Leute um einen Tisch sitzen.

Einer sagte: „In einigen Wochen, denke ich, wird der allgemeine Angriff hier einsetzen!"

„Der allgemeine Angriff, daß muß ich mir ansehen," dachte Tschin Bum, einige Wochen ist ja für einen Zauberer soviel wie für einen Sterblichen einige Tage. Dabei kletterte er die Treppe hinan.

Wwwwww — — — ummm! — —

Wieder lag Tschin Bum unten und rieb sich die Gliedmaßen. Das wurde ihm denn doch zuviel. Er murmelte einen kräftigen Zauberspruch und im Nu schwiegen alle Geschütze.

Sorglos ging Tschin Bum weiter. Zuerst auf der Straße Arras—Lille, aber die war derart mit Granatlöchern gepflastert und Bäume lagen kreuz und quer darüber hin, daß man nur schwer vorwärts kam.

Deshalb wandte sich der Zauberer seitwärts und balanzierte einem Rollbahngeleis auf der Straße Thelus—Neuville entlang. So kam er in die vorderste Linie.

Es waren schöne, klare aber kalte Wintertage. Schneeweiß leuchteten die Kreideberge der Sprengtrichter drüben auf den Dimyhöhen. Die Türme von Sankt Eloi grüßten herüber und Neuville lag wie ein gelbliches Skelett im Tal.

Sonst wars noch ruhig. Ungehindert konnte Tschin Bum alle Stellungen entlanggehen. Aus den Unterständen kräuselte leichter Rauch. Mit Mühe und Not fand sich der Zauberer in dem Wirrwar von Sprengtrichtern zurecht.

Einmal ging er, selbstverständlich unsichtbar, hinüber in die englischen Stellungen. Aber da war nicht mehr zu sehen wie in den deutschen. Trockenen Fußes konnte man durch die Linien kommen, denn Lehm und Wasserpfützen waren gefroren. Nichts auffallendes sah er. Und er kehrte wieder zurück zu den Deutschen. So vergingen drei Tage. Nach menschlichem Zeitmaß mochtens drei Wochen sein, ungefähr der 14. März.

Da begann sichs zu regen und zu bewegen. Die Kälte brach sich, es regnete. Grabenwände neigten sich und stürzten ein, zu den Unterständen plätscherte das Wasser hinab. Der Graben wurde ungangbar. Tschin Bum hatte zum Glück bezugscheinfreie Zaubersocken und Zauberschuhe an den Füßen, die keinen Tropfen Wasser durchließen. Schwere Feuerüberfälle rauschten über die erste Linie hinweg, hinter nach Thelus, daß Staubwolken zum Himmel quollen.

Und immer stärker wurde das Feuer. Tschin Bum staunte. So was hatte er noch nicht gesehen. Wie Regentropfen schlugen die Granaten in die aufgeweichte Erde und verwandelten das Hintergelände in ein Meer von

Schlamm und Wasser. Stockfinstere Nächte kamen, die nur von dem grellroten Mündungsfeuer der englischen Geschütze durchleuchtet wurden. Die Ablösungen keuchten. Leuchtkugel um Leuchtkugel stieg. Eine Stimmung lag in der Luft, die selbst einen Bewohner des Alpha Centauri nervös machen konnte.

Deshalb machte sich Tschin Bum eines Tages auf und schaute hinüber zu den Engländern. Nach Neuville hütete er sich zu gehen, denn die deutschen Geschütze schickten eben einen lang andauernden Gruß an die Engländer hinüber.

Tschin Bum riß die Augen auf. Hinter der englischen Front wurde geschafft, daß die jungen Kanadier schwitzten. Geschütz neben Geschütz wurde eingebaut und der Zauberer wußte nicht, wohin er treten sollte, um nicht über eine Kanone zu fallen. Aus Neuville stiegen Feuergarben auf.

Tschin Bum kam nach Arras. Mächtige Mörser standen hinter den Häusern verborgen und streckten ihre Mäuler schräg zum Nachthimmel empor. Abgeblendete Eisenbahnzüge fuhren in Arras ein. Einer nach dem andern! Diese endlosen Mengen von Geschossen und Geschützen. Truppen stiegen regimenterweise aus den Eisenbahnwägen. Wuchtige Panzerautos, vor denen Tschin Bum erschrickt, kriechen knurrend durch die aufgewühlten Straßen. Immer neue Soldaten, neue Geschütze, neue Munition.

Schwarz ist die Nacht — ein feiner Regen stäubt ——

Mit Zauberflügeln eilt Tschin Bum zurück über die englischen Stellungen zu den Deutschen.

Schwarze Schatten lehnen an den Schießscharten und spähen. Hier und da plätscherts im Graben. Aus den Kompagnieführerunterständen eilen Ordonanzen. Telefone tuten.

Mitten in der pechschwarzen Nacht hockt ein Gespenst, fletscht die Zähne und grinst. Tschin Bum wendet sich mit Grausen an das Scheusal und frägt: „Wer bist du?“

Da lacht das Ungetüm häßlich, leckt an den blutbeschmierten Pfoten und greint: „Ich bin der Geist der Offensive!“ – und verschwindet.

Höhnisch lachen die englischen Geschütze ihr brüllendes Lachen in die dunkle Nacht und boshaft meckern die Maschinengewehre. So vergingen weitere drei Tage, nach menschlichen Begriffen weitere drei Wochen.

Man schrieb ungefähr den 5. April.

Der Zauberer und alle die im Graben standen, fühlten es: Nun kam der Abschluß, der letzte Akt.

Unaufhörlich rollte der Donner. Die hinteren Linien waren verschwunden, Thelus ein Trümmerhaufen. In den Quartieren standen nachts oft die Leute im Freien und schauten hinaus zum Farbusberg und zu den Dimyhöhen, die in Blut getaucht waren. Die ersten Linien waren auf große Strecken hin ungangbar. Schwere Torpedominen rauschten durch die Luft und schlugen die tiefsten Unterstände durch. Farbenorgien von weißen, roten und grünen Leuchtkugeln strahlten an der ganzen Front entlang. Und das Trommelfeuer sang seine immer gleiche Melodie in die Nacht. Englische Patrouillen kamen, das

deutsche Sperrfeuer fegte zischend über graue Stahlhelme hinweg und wieder stiegen gelbe Leuchtkugeln zum Himmel und schrien zur Artillerie hinter: „Helft uns!! Angriff!!!“ —

Und über allem hockte das grauenhafte Gespenst, der Geist der Offensive und leckte die blutbeschmierten Tatzen.

Aus Nacht wurde Tag und aus Tag wieder Nacht und auf einen Alarm folgte der andere und auf einen Feuerüberfall der zweite.

Die Spannung war aufs höchste gestiegen.

Es verging die Karwoche, die Leidenswoche. —

Es kam der Ostersonntag und ruhiger wars!

Stille vorm Sturm.

Da flog Tschin Bum nochmal nach Arras hinüber. Die englischen Linien waren vollgepfropft mit Soldaten. Sie tranken Wein und lärmten lauter. Hinter der Kathedrale von Arras standen die Tanks einer hinter dem andern, eine endlose Reihe, wie lauernde Ungetüme. — Fünfzehn Meter tiefe unterirdische Gänge führten in die vorderste Linie. Auch sie waren mit Kanadiern vollgefüllt. In den Gefechtsstand der kanadischen Truppen schaute Tschin Bum, da sah er den Divisionär unruhig auf und abgehen. Pläne, Karten und Befehle lagen auf Tisch und Boden. „Noch nicht fünf Uhr!“ murmelte der Engländer. —

Es war 4^{30}. — In einer Talmulde stand Kavallerie.

— 4^{45} —

Der Zauberer flog wieder zurück.

5 Uhr. — —

Da geschah es!

All die Kanadier, die in den unterirdischen Gängen bereit gestellt waren, quollen hervor, endlos stiegen sie aus den Gräben. Und die englischen Bedienungsmannschaften sprangen an die Geschütze und arbeiteten in Hemdärmeln oder halbnackt. Mit einem Schlag setzte das mächtige Geschützfeuer an der ganzen Front ein.

Die herumliegenden Reste der deutschen Kompagnien wurden gefangen und zurückgeworfen, die Kanadier folgten. Wenige kamen zurück.

Die Regimentsbefehlstelle wurde überrannt, bis zum Farbusberg drangen die Kanadier vor, dann hielten sie und schauten hinab ins Tal.

Hinten in den Quartieren standen die Zurückgebliebenen vor den Häusern und lauschten auf das Furioso. Bis es hieß: „Fertig machen zur Ortsverteidigung!“ —

Langsam drangen englische Kavalleriepatrouillen bis Villerval vor.

Da fuhren deutsche Geschütze hinter Fresnoy auf. Truppen kamen. Schneestürme fegten über die Ebene, kalte Winde pfiffen.

Die Offensive war eingeschneit.

Tschin Bum, der Zauberer, hatte das alles von der Höhe aus mit angesehen.

Als er aber genug gesehen zu haben glaubte, wandte er sich himmelwärts und flog seinem Alpha Centauri zu. Dichtes Schneegestöber wirbelte über die Erde.

„Also das ist eine Offensive!“ brummte er — —.

Am 14. Oktober 1919 landete er wieder auf dem Alpha Centauri. Erschöpft ließ er sich in seinen Lehn-

stuhl fallen und klingelte seinen Kameraden auf dem Arcturus an.

„Hier Tschin Bum vom Alpha Centauri! Guten Morgen! War eben auf der Erde und habe mir diesen Krieg angesehen. Die Menschen da drunten müssen ja vollständig verrückt sein! Warum machen sie denn so dummes Zeug?"

„Ja," entgegnete Schnedderеng, „das wissen die meisten wohl selbst nicht? Wie gesagt, die Menschen sind die unkultiviertesten von allen Himmelsraum-Bewohnern. Guten Morgen."

Schluß — Klingeln.

Tschin Bum aber war die Geschichte derart auf die Nerven gegangen, daß er in ein Nervenerholungsheim auf dem Mars aufgenommen werden mußte.

„Ein dummes Volk, diese Menschen!" knurrte er. —

Doch das gehört eigentlich nicht in ein Märchen, weils wahr ist! — —



Epilog

Und jetzo steh ich wieder in mein'm Heimatlande
Und streck mich wieder unterm Zivilistengwande —
Weit hinter mir liegt Tod und Blut und Morden.
Was mir Erinnerung gezeigt in stillen Nächten,
Was Sehnsucht vorgemalt in dunklen Minenschächten;
Das ist nun alles grüne Wirklichkeit geworden.

Ich sah den Wallberg und die Neureuth wieder,
Ich hörte Walter von der Vogelweide's Lieder;
Ganz leis klang es: Einst zog ein Mönch gen Tegrinsee . ."
Und blaue Wellen rauschten liebe, alte Sänge,
Vom Kloster rüber schwebten Abendglockenklänge
Durchs grüne Tal. Am Hirschberg lag der erste Schnee.

Freund, das tut wohl, wenn man nur Flanderns Trichterfelder,
Zerschossne Höhn, Ruinen hat gesehn. — Jetzt Wälder,
Berge, Menschen, Einsamkeit und grüne Wiesen!
Freund, das tut wohl, wenn man bon jours nur und monsieur
Und „c'est la guerre" gehört, und „voulez vous café?"
Und jetzt mit dem „Grüaß Gott" die Mädl dich begrüßen.

Ich sah dann Sachen, die mir weniger gefallen,
Sah Hamsterprozessionen auf den Fluren wallen,
Sah Märchenhonorare auch für Butter, Schinken,
Sah überspannte Lebenslust in allen Städten,
Sah Hochbetrieb in Kinos und in Kabaretten,
Sah sechzehnjährge Kriegsarbeiter Henkel trocken trinken.

Und vieles sah ich noch. Allein ich sah auch Sonngefunkel
Und grüne Einsamkeit. Und sah im tiefen Dunkel
Tiefblauer Nächte goldner Sterne Schimmer.
Und da vergaß ich alles, selbst die Heereslieferanten, —
Die Kriegsberichterstatter und die Buttertanten.
Der Bataillonsbefehl zerbarst in tausend Trümmer.

In Tannenduft und Vogelsang zerfließen
All diese häßlich grauen Schreckgespenster bald,
Wenn blauer Himmel, grüne Wälder sie begrüßen,
Und unser wahrster Freund, der deutsche Wald.
Drum machts wie ich, laßt Euch vom Wald kurieren, Herrn
[und Damen,
Und bleibt bewahrt von Hamsteritis, Wucheritis,
Amen!
